

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbedank
Nagold 858 / Girokonto: Kreispartalle Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 8 Wfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Wfg., Text 24 Wfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebenen Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Wfg. Beförderungsgeld und zuzüglich 50 Wfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Wfg. Bei höherer Bewoß besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 100

Samstag, den 29. April 1939

113. Jahrgang

Klare Antwort an die Welt

Die Politik der Demokratien die größte Gefahr für den Frieden der Welt — Unsere Weltmachtstellung unabbdingbar
Deutsch-englisches Flottenabkommen und deutsch-polnisches Abkommen hinfällig
Zur Neuregelung bereit — Vernichtende Abfuhr für Roosevelt

Berlin, 29. April. Die große Rede des Führers im Reichstag hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete, Männer des Reichstages!

Der Präsident der nordamerikanischen Union hat an mich ein Telegramm gerichtet, dessen eigenartiger Inhalt Ihnen bekannt ist. Da, ehe ich als Empfänger dieses Dokument zu sehen bekam, die andere Welt durch Rundfunk und Presse davon bereits Kenntnis erhalten hatte und wir außerdem aus zahllosen Kommentaren demokratischer Weltorgane die freundliche Auffassung erhalten hatten, daß es sich bei diesem Telegramm um ein sehr geschicktes, taktisches Papier handle, das bestimmt sei, den vollregierten Staaten die Verantwortung für die kriegerischen Maßnahmen der Diktatur aufzubürden, habe ich mich entschlossen, den Deutschen Reichstag einzuberufen zu lassen, um damit Ihnen, meine Abgeordneten des Reichstages, die Möglichkeit zu geben, meine Antwort als die gewöhnlichen Vertreter der deutschen Nation zu allererst kennenzulernen und sie entweder zu bestätigen oder abzulehnen.

Darüber hinaus aber hielt ich es für zweckmäßig, dem vom Herrn Präsidenten Roosevelt eingeschlagenen Verfahren treu zu bleiben und von meiner Seite aus und mit meinen Mitteln der Welt Kenntnis von meiner Antwort zu geben.

Ich will diese Gelegenheit aber auch wahrnehmen, um jener Empfindung Ausdruck zu verleihen, die mich angesichts der gewaltigen geschichtlichen Geschehnisse des Monats März dieses Jahres bewegte. Meine tiefsten Gefühle fann ich nur in der Form eines demütigen Dankes der Vorsehung gegenüber ausdrücken, die mich berufen hat und die es mir gestatten ließ, als einziger unbekannter Soldat des Krieges zum Führer meines heiliggeliebten Volkes emporzusteigen. Sie hat mich die Wege finden lassen, um ohne Blutvergießen unser Volk aus seinem tiefsten Elend freizumachen und es wieder nach aufwärts zu führen. Sie hat es gestattet, die einzige Aufgabe meines Lebens zu erfüllen: Mein deutsches Volk aus seiner Niederlage zu erheben und es aus den Fesseln des schandvollsten Diktators aller Zeiten zu lösen. Denn dies war das alleinige Ziel meines Handelns. Ich habe seit dem Tage, da ich mich dem politischen Leben zuwandte, keinen anderen Gedanken gelebt, als den der Wiedererringung der Freiheit der deutschen Nation, der Aufrichtung der Kraft und Stärke unseres Reiches, der Überwindung der Zersplitterung unseres Volkes im Innern, der Beseitigung der Trennung nach außen und seiner Sicherung in bezug auf die Erhaltung seines wirtschaftlich und politisch unabhängigen Lebens.

Ich habe nur wiederherstellen wollen, was andere einst mit Gewalt zerstört hatten, wollte nur wiedergerutmachen, was satanische Bosheit oder menschliche Unvernunft zerstört oder verdorben. Ich habe daher auch keinen Schritt vollzogen, der fremde Rechte verletzte, sondern nur das vor 20 Jahren verletzte Recht wieder hergestellt. Im Rahmen des heutigen Großdeutschen Reiches befindet sich kein Gebiet, das nicht seit ältesten Zeiten zu ihm gehört hat, mit ihm verbunden war oder seiner Souveränität unterstand. Längst ehe ein amerikanischer Kontinent von Welken entdeckt oder gar besiedelt wurde, hat dieses Reich bestanden, nicht nur in seiner heutigen Größe, sondern um viele, seitdem verlorene Gebiete und Provinzen darüber hinaus.

Als vor 21 Jahren der blutige Krieg sein Ende fand, brannte in Millionen von Gehirnen die heiße Hoffnung, daß ein Frieden der Vernunft und der Gerechtigkeit die von der furchtbaren Geißel des Weltkrieges heimgeführten Völker belohnen und beglücken würde. Ich sage „belohnen“; denn alle diese Menschen hatten ihrerseits, ganz gleich, wie auch die Feststellungen der Historiker lauten mögen, keine Schuld an diesem furchtbaren Geschehen. Und wenn es auch in einigen Ländern heute noch Politiker gibt, die schon damals als verantwortlich genannt werden konnten für dieses grauamste Gemetzel aller Zeiten, dann war die große Masse der kämpfenden Soldaten aller Länder und Völker höchstens zu bemitleiden, auf keinen Fall aber schuldig. Ich selbst — wie Sie wissen — war ein vor dem Kriege politisch nie hervorgetretener Mann, der deshalb nur wie Millionen andere als anständiger Bürger und Soldat die ihm zukommende Pflicht erfüllte. Ich konnte daher im und nach dem Kriege mit reinem Gewissen für die Freiheit und die Zukunft meines Volkes eintreten. Ich kann daher aber auch im Namen der Millionen und Millionen ebenso Ansehlichen sprechen, wenn ich erkläre, daß sie alle, die nur in treuester Pflichterfüllung für ihre Völker gekämpft hatten, ein Anrecht besaßen auf einen Frieden der Vernunft und der Gerechtigkeit, so daß die Menschheit in gemeinsamer Arbeit endlich wieder an die Heilung der gemeinsamen Schäden herantreten konnte.

Um diesen Frieden aber wurden diese Millionen damals be-

trogen, denn nicht nur die deutschen oder die anderen auf unserer Seite kämpfenden Völker sind durch die Friedensverträge geschlagen worden, nein, ihre Wirkung war eine vernichtende auch für die Sieger! Damals zeigte sich zum erstenmal das Unglück, daß Männer die Politik bestimmten, die im Kriege nicht gekämpft hatten; denn die Soldaten kannten keinen Haß, wohl aber jene alten Politiker, die ihr eigenes kostbares Leben sorgfältig vor der Schandtat des Krieges verschont hatten, aber nunmehr als wahnwitzig gewordene Raschgeister über die Menschheit herfielen. Haß, Bosheit und Unvernunft waren die intellektuellen Väter des Versailler Diktates. Tausendjährige Lebensräume und Staaten wurden willkürlich zerlegt und aufgelöst, leitenden Zeiten zueinander gehörige Menschen voneinander gerissen, wirtschaftliche Lebensnotausgleichungen mißachtet, die Völker selbst aber als Sieger und Besieger in alleinstehende Herren und rechtlose Knechte verwandelt. Dieses Dokument von Versailles ist zum Glück einer späteren Menschheit schwarz auf weiß niedergelegt. Denn ohne dieses würde man es später einst als die lagenhafte Ausgeburt einer wilden, verdorbenen Phantasie halten.

Nahezu 115 Millionen Menschen wurden nicht von den siegreichen Soldaten, sondern von wahnwitzigen Politikern in ihrem Selbstbestimmungsrecht vergrawaltigt, willkürlich aus alten Gemeinschaften gelöst und zu neuen Gemeinschaften zusammengeschlossen ohne Rücksicht auf Blut, auf ihr Herkommen, auf die Vernunft und auf alle wirtschaftlichen Lebensbedingungen.

Die Folgen waren entsetzlich.

Denn was die Staatsmänner damals auch zu zerören vermochten, eine Tatsache konnten sie nicht befechten: Diese gigantische in Mitteleuropa lebende Menschenmasse, die auf beengtem Raum zusammengedrängt überhaupt nur in höchster Intensität der Arbeit und damit der Ordnung sich das tägliche Brot beschaffen kann.

Was haben aber diese Staatsmänner der sogenannten demokratischen Imperien von diesen Problemen gewußt? Eine Schar dümmlicher Ignoranten, die auf die Menschheit losgelassen wurde, die in Lebensräumen, in denen fast 140 Millionen auf dem Quadratmeter ihr Auskommen finden müssen, eine sich in fast 2000 Jahren geschichtlicher Entwicklung gebildete Ordnung einfach zerstört und in eine Unordnung verwandelten, ohne dabei aber die Probleme selbst lösen zu können oder auch nur lösen zu wollen, die dem Zusammenleben dieser Menschen nun einmal gestellt sind und für die sie damals als Diktatoren der neuen Weltordnung die Verantwortung übernommen hatten.

Allerdings, als diese neue Weltordnung sich in ihren Folgen später als eine Katastrophe herausstellte, da waren die demokratischen Friedensdiktatoren amerikanischer und europäischer Herkunft so feige, daß keiner die Verantwortung für das Geschehene zu übernehmen wagte. Einer schob die Schuld auf den anderen und versuchte sich damit selbst vor dem Urteil der Geschichte zu retten. Die von ihrem Haß und ihrer Unvernunft oder mißhandelten Menschen waren leider nicht in der Lage, sich dieser Rettung ihrer Verderber anzuschließen zu können.

Die Stationen des Leides unseres Volkes anzuzählen, ist unmöglich. Um seinen ganzen kolonialen Besitz zu rauben, an allen Hilfsmitteln ausgeplündert und damit verarmt, mit sogenannten Reparationen erpreßt, führte unser Volk in die düsterste Zeit seines nationalen Unglücks. Und wohlgemerkt, das war nicht das nationalsozialistische Deutschland, sondern das demokratische Deutschland. Jenes Deutschland, das einen Augenblick schwach genug gewesen war, den Verprechungen demokratischer Staatsmänner zu trauen!

Das daraus entstehende Elend, die andauernde Not begann unser Volk politisch der Verzweiflung auszuliefern. Die anständigen und fleißigsten Menschen Mitteleuropas glaubten in der restlosen Zerschörung der schelndbar zum Fluch gewordenen Ordnung die Möglichkeit einer Erlösung zu sehen. Jüdische Parasiten plünderten die Nation auf der einen Seite undarmherzig aus und verhegten auf der anderen die verelendeten Massen. Indem für diese Masse das Unglück unseres Volkes zum Selbstzweck wurde, gelang es dann, in dem entstehenden Heer der Erwerbslosen für die bolschewistische Revolution die geeigneten Elemente zu züchten. Der Zerfall der politischen Ordnung, die Bewirtung der öffentlichen Meinung durch eine unverantwortliche jüdische Presse führte zu immer härteren Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens und damit zur steigenden Not und zu einer erhöhten Empfangsbereitschaft bolschewistischer Umsturzgedanken. Die Armee der jüdischen Weltrevolution, wie man das Arbeitslosenheer bezeichnete, lag endlich auf fast sieben Millionen. Deutschland hatte diese Zustände früher nie gekannt. Im Lebensraum des großen deutschen Volkes und des zu ihm gehörenden allen habsbürglichen Staates war bei aller Schwere des Lebenskampfes, bedingt durch die Überbevölkerung des Bodens, die Sicherheit des wirtschaftlichen Lebens im Laufe der Zeiten

nicht geringer, sondern im Gegenteil immer größer geworden. Fleiß und Arbeitsamkeit, ein ausgeprägter Sparsinn, sowie die Liebe zu einer gewissenhaften Ordnung haben den Menschen in diesem Lebensraum wohl keine übergroßen Reichtümer zu schaffen vermocht, sie aber dafür auch vor bitterster Verelendung bewahrt.

Um so entsetzlicher empfanden aber alle diese nunmehr in Versailles Verdammen die Folgen des ihnen von den demokratischen Diktatoren ausgezwungenen Elendsfriedens. Wir kennen heute die Gründe für diesen furchtbaren Ausbruch des Weltkrieges. Erstens war es die Gier nach Beute. Was im einzelnen menschlichen Leben schon selten vom Reigen ist, glaubte man, ins Millionenhafte vergrößert, der Menschheit als nützliches Experiment vorzuzerzieren zu können. Man plünderte große Völker aus, erpreßte ihnen ab, was erpreßt werden kann, und man wird dann ein eigenes Leben in sorglosem Nichtstun feiern können. Das war die Meinung dieser wirtschaftlichen Diktatoren. Zu diesem Zweck mühten aber auch

1. die Staaten selbst zerrissen werden. Man mußte Deutschland seinen kolonialen Besitz rauben, obwohl dieser für die Welt-demokratien gänzlich wertlos war, man mußte in die wichtigsten Rohstoffgebiete einbrechen und sie — wenn nötig — dem eigenen Einfluß unterstellen, und vor allem

2. man mußte verhindern, daß sich die unglücklichen Opfer dieser demokratischen Völker- und Menschenmishandlung jemals wieder erholen oder gar erheben könnten.

So hat man den teuflischen Plan entwickelt, Generationen mit dem Fluch dieser Diktate zu belasten. 60, 70 oder 100 Jahre lang sollte Deutschland Beiträge zahlen, deren praktische Ausbringung vollkommen schleierhaft bleiben mußte. Die Realisierung solcher gigantischen Beträge war weder gold- oder devisenmäßig, noch auf dem Wege lausender Produktionsabgaben denkbar, ohne daß nicht auch die verelendeten Tribünehner daran zugrunde gehen müßten. Tatsächlich haben diese demokratischen Friedensdiktatoren mit ihrem Versailler Wahnsinn die Weltwirtschaft gründlich zerstört. Ihre geistlose Zerreißung von Völkern und Staaten führte zur Verarmung der im Laufe langer Jahrhunderte eingespielten wirtschaftlichen Produktions- und Handelsgemeinschaften, damit zum Zwang autarker Selbstbestrebungen und damit wieder zur Vernichtung bisheriger allgemeiner Weltwirtschaftsbedingungen.

Als ich mich vor 20 Jahren als 7. Mitglied der damaligen Deutschen Arbeiterpartei zu München in das Buch des politischen Lebens eintrug, sah ich um mich die Erschelnungen dieses Versfalls überall wirksam werden. Das Schlimmste war — wie schon betont — die daraus resultierende vollständige Verzweiflung der Masse, das Verschwinden jeden Vertrauens in die menschliche Vernunft oder gar Gerechtigkeit bei den Gebildeten, ebenso aber auch das brutale Hervortreten der Selbstsucht aller egoistisch veranlagten Kreaturen.

Inwiefern es mir nun möglich wurde, im Laufe von nunmehr 20 Jahren aus diesem schottischen Zerfall wieder eine Nation zu formen und eine neue Ordnung herzustellen, gehört schon jetzt der deutschen Geschichte an. Was ich heute vor Ihnen als Einseitigkeit aber klarstellen will, ist vor allem die Zerschlagung meiner politischen Absichten nach außen und ihre Verwirklichung.

Zu den schandbarsten Vergrawaltigungen des Versailler Diktates gehört für alle Zeiten die Zerschlagung der deutschen Nation sowie die politische Auflösung des Lebensraumes, in den sie nun einmal seit Jahrtausenden gestellt ist.

Ich habe, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, wie einen Zweifel darüber gelassen, daß es an sich in Europa kaum möglich ist, jemals eine alleseitig befriedigende Übereinstimmung staatlicher und vollkommener Grenzen zu finden. Die im Laufe der letzten Jahrhunderte allmählich zum Stillstand gekommene vollständige Wanderung einerseits und die Bildung großer Gemeinwesen andererseits schuf auf diesem Gebiete einen Zustand, der nach der einen oder anderen Seite hin von dem Betroffenen fast stets als unbefriedigend empfunden werden wird. Allein gerade die Art des allmählichen Ausfliegens dieser vollkommener und staatlichen Formungen ließ im vergangenen Jahrhundert für viele die Hoffnung als berechtigt erscheinen, daß am Ende zwischen der Respektierung des nationalen Eigenlebens der europäischen Völker und der Anerkennung gemordener staatlicher Gebilde ein Kompromiß gefunden werden würde, der ohne Zerschlagung der staatlichen Ordnung in Europa und damit der nun einmal in ihr gegebenen wirtschaftlichen Grundlagen trotzdem die Erhaltung der Volkstümer ermöglichen würde.

Diese Hoffnungen hat der Weltkrieg beseitigt. Durch das Versailler Friedensdiktat ist weder dem einen noch dem anderen Prinzip Genüge getan worden. Es wurde weder das Selbstbestimmungsrecht der Völker beachtet, noch wurden die staatlichen oder gar wirtschaftlichen Notwendigkeiten oder Bedingungen



der europäischen Entwicklung in Rechnung gestellt. Trotzdem aber habe ich nie darüber einen Zweifel gelassen, daß — wie schon betont — auch eine Revision des Versailler Vertrages irgendwo ihre Grenze finden würde. Und ich habe dies in freimütiger Weise auch immer offen ausgesprochen; und zwar nicht aus taktischen Gründen, sondern aus tiefster Überzeugung.

Ich habe als nationaler Führer des deutschen Volkes keinen Zweifel darüber gelassen, daß überall dort, wo die höheren Interessen des europäischen Zusammenlebens es erfordern, nationale Interessen im einzelnen — wenn notwendig — auch zurückgestellt werden müssen. Und zwar — wie schon betont — nicht aus taktischen Erwägungen, denn ich habe keinen Zweifel dafür gelassen, daß es mir mit dieser Auffassung heftiger Ernst ist. Ich habe aus diesem Grunde für eine ganze Anzahl von vielleicht kritischen Gebieten endgültige Entscheidungen getroffen und sie nicht nur nach außen, sondern auch nach innen bekanntgegeben und ihre Respektierung durchgesetzt.

Das Verhältnis zu Frankreich

Ich habe nicht, wie Frankreich im Jahre 1870/71 es tat, die Abtretung Elsaß-Lothringens als für die Zukunft untragbar bezeichnet, sondern ich habe hier einen Unterschied gemacht zwischen dem Saargebiet und den beiden einseitigen Reichsländern. Und in dieser meiner Einstellung ist weder eine Revision erfolgt, noch wird eine Revision erfolgen. Und ich habe diese Einstellung im Inneren weder publizistisch noch sonst irgendwie ein einziges Mal durchbrechen oder in Frage stellen lassen. Die Rückkehr des Saargebietes hatte sämtliche territorialen Probleme zwischen Frankreich und Deutschland in Europa aus der Welt geschafft.

Ich habe es allerdings immer als bedauerlich empfunden, daß die französischen Staatsmänner diese Haltung als etwas Selbstverständliches betrachteten. So liegen diese Dinge nun nicht. Ich habe diese Einstellung nicht etwa gepredigt aus Angst vor Frankreich. Ich sehe als einseitiger Soldat keinerlei Veranlassung, für eine solche Angst. Außerdem habe ich ja in bezug auf das Saargebiet keinen Zweifel gelassen, daß die Rückgabe an Deutschland von uns nicht hingenommen werden würde. Nein, ich habe diese Einstellung Frankreich gegenüber beibehalten als den Ausdruck einer Einsicht in die Notwendigkeit, in Europa irgendwie zum Frieden zu kommen, und nicht durch die Offenhaltung unbegrenzter Forderungen und ewiger Revisionen den Keim für eine fortwährende Unsicherheit oder gar Spannung zu legen. Wenn diese Spannung nun trotzdem entstanden ist, dann ist dafür nicht Deutschland verantwortlich, sondern es sind jene internationalen Elemente, die diese Spannung planmäßig herbeiführen, um ihren kapitalistischen Interessen dienen zu können.

Das Verhältnis zu den Neutralen

Denn ich habe einer ganzen Reihe von Staaten bindende Erklärungen abgegeben. Keiner dieser Staaten kann sich beklagen, daß auch nur einmal die Andeutung einer Forderung Deutschlands an ihn gerichtet worden wäre, die zu dem im Gegenzug lände. Keiner der nordischen Staatsmänner z. B. kann es behaupten, daß ihm von Seiten der deutschen Reichsregierung oder von Seiten der deutschen öffentlichen Meinung jemals ein Anstoß gestellt wäre, das mit der Souveränität oder Integrität dieser Staaten nicht vereinbarlich gewesen wäre.

Ich war glücklich darüber, daß eine Anzahl europäischer Staaten diese Erklärungen der deutschen Reichsregierung zum Anlaß nahmen, um auch ihrerseits den Willen zu einer unbedingten Neutralität auszusprechen und zu vertiefen. Dies gilt für Holland, Belgien, die Schweiz, Dänemark usw. Ich habe Frankreich schon erwähnt. Ich brauche nicht zu erwähnen Italien, mit dem uns die tiefste und engste Freundschaft verbindet, oder Ungarn, und Jugoslawien, mit denen wir als Nachbarn das Glück haben, Herzlich befreundet zu sein. Ich habe umgekehrt vom ersten Augenblick meiner politischen Tätigkeit an keinen Zweifel darüber gelassen, daß es andere Zustände gab, die eine so gemeine und grobe Verletzung des Selbstbestimmungsrechts unseres Volkes darstellen, daß wir sie nie akzeptieren und annehmen werden können. Es existiert vor mir nicht eine Zeile, und es gibt keine Rede in denen ich gegenüber den vorher erwähnten Staaten eine andere Haltung eingenommen hätte als die angegebene. Es gibt aber ebenso wenig eine Zeile und keine Rede, in der ich in den anderen Fällen etwas anderes ausgedrückt habe, als was ich durch mein praktisches Handeln seitdem erhärtete.

1. Oesterreich!

Die älteste Ostmark des deutschen Volkes war einst die Schiama- und die deutsche Nation nach dem Südosten des Reiches. Die Deutschen in diesem Lande rekrutieren sich aus Stämmen aus allen deutschen Stämmen, wenn auch der bajuvarische Stamm den Hauptanteil gestellt haben mag. Später wurde diese Ostmark die Hausmacht eines halbtausendjährigen deutschen Kaiserums, und Wien damit die Hauptstadt des damaligen Deutschen Reiches. Dieses Deutsche Reich ist im Zuge einer allmählichen Auflösung durch den türkischen Napoleon endgültig zerfallen worden, lebte aber dann als Deutscher Bund weiter und hat, wenn auch nicht mehr in staatlischer, so doch in völkischer erlebter Einheit den größten Krieg aller Zeiten neuerdings gemeinsam gekämpft und gemeinsam erduldet. Ich selbst bin ein Kind dieser Ostmark. Durch die Versailler Verträge wurde nicht nur das Deutsche Reich zerstückelt, Oesterreich ausgelöst, sondern auch den Deutschen verboten, sich zu jener Gemeinschaft zu bekennen, der sie über tausend Jahre lang angehört hatten. Diesen Zustand zu befehlen, habe ich stets als meine höchste und heiligste Lebensaufgabe angesehen. Diesen Willen zu proklamieren, habe ich nie unterlassen. Und ich war zu jeder Stunde entschlossen, diese nicht verfolgenden Gedanken zu verwirklichen. Ich hätte mich an meiner Berufung durch die Verletzung veründigt, wenn ich in dem Bestreben, meine Heimat und mein deutsches Volk der Ostmark an das Reich und damit zur deutschen Volksgemeinschaft zurückzuführen, zum Verräter geworden wäre.

Ich habe damit aber auch die schändlichste Seite des Versailler Vertrages angefaßt. Ich habe für 7,5 Millionen Deutsche das Selbstbestimmungsrecht wiederhergestellt. Ich habe die demokratische Vergewaltigung dieser 7,5 Millionen beilegt. Ich habe das Verbot, über ihr Schicksal abzustimmen, aufgehoben und vor der Geschichte diese Abstimung durchgeführt. Sie hat ein Resultat ergeben, das nicht nur ich erwartet habe, sondern das auch die Versailler demokratischen Völkervergewaltiger genau vorausgesehen hatten. Denn warum hätten sie sonst die Abstimung über den Anschluß verboten?

2. Böhmen und Mähren

Als im Zuge der Völkerwanderung deutsche Stämme aus dem heutigen böhmisch-mährischen Raum aus uns unerklärlichen Ursachen weiterzuwandern begannen, schob sich in diesen Raum und zwischen die noch zurückbleibenden Deutschen ein fremdes slavisches Volk. Sein Lebensraum wird seitdem vom deutschen Volkstum buchstäblich umschlossen. Wirtschaftlich ist auf die Dauer eine selbständige Existenz dieser Länder außer im Zusammen-

hang mit dem deutschen Volk und seiner Wirtschaft nicht denkbar. Darüber hinaus lebten aber in diesem böhmisch-mährischen Raum fast vier Millionen Deutsche. Eine besondere Mehrheit einsehende östliche Bevölkerungspolitik, z. T. aber auch wirtschaftliche Bedingungen und die steigende Not führten zu einer Auswanderung dieses deutschen Elements, so daß die zurückbleibenden Deutschen auf rund 3,7 Millionen abfielen. Das Gebiet ist am Rande geschlossen deutsch besiedelt, befreit aber auch im Inneren große deutsche Sprachinseln. Das tschechische Volk ist seiner Herkunft nach ein uns fremdes. Allein in tausendjähriger Gemeinschaft ist seine Kultur im wesentlichen durch den deutschen Einfluß geformt und gebildet worden. Seine Wirtschaft ist das Ergebnis der Zugehörigkeit zur großen deutschen Wirtschaft. Die Hauptstadt dieses Landes war zeitweise deutsche Kaiserstadt, sie besitzt die älteste deutsche Universität, zahlreiche Dome, Kathäner, Adels- und Bürgerpaläste sind die Zeugen des deutschen kulturellen Einflusses. Das tschechische Volk selbst hat sein Verhältnis zum deutschen Volk in Jahrhunderten bald enger, bald loser gestaltet. Jede Verengung führte zur Blüte des deutschen und tschechischen Volkes, jede Entzweiung zur Katastrophe.

Die Vorzüge und Werte des deutschen Volkes sind uns bekannt. Allein auch das tschechische Volk verdient in seiner Summe geschichtlicher Fähigkeiten, seiner Arbeitsamkeit, seinem Fleiß, seiner Liebe zum eigenen Heimathoden und zum eigenen Volkstum unsere Achtung. Tatsächlich gab es Zeiträume, in denen diese Respektierung der beiderseitigen nationalen Eigenheiten etwas Selbstverständliches war. Die demokratischen Friedensmacher von Versailles können für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, diesem tschechischen Volk die besondere Rolle eines gegen Deutschland ansehbarer Trabanten zugedacht zu haben.

Sie haben zu diesem Zweck dem in seiner tschechischen Volkshaltung überhaupt nicht lebensfähigen Staat willkürlich fremdes Volksgut zugesprochen, d. h. also andere Nationalitäten vergewaltigt, um auf tschechische Weise eine latente Bedrohung der deutschen Nation in Mitteleuropa staatlich sicherstellen zu können. Denn dieser Staat, dessen jgg. Staatsvolk in der Minorität war, konnte nur durch eine brutale Vergewaltigung der völklichen Majoritäten erhalten werden. Diese Vergewaltigung aber war wieder nur denkbar unter der Jubilligung eines Schutzes und einer Hilfe von Seiten der europäischen Demokratien. Diese Hilfe aber war selbstverständlich nur dann zu erwarten, wenn dieser Staat die ihm anlässlich seiner Geburt zugedachte Rolle getreu zu übernehmen und zu spielen bereit war. Diese Rolle aber ist nichts anderes, als die Konsolidierung Mitteleuropas zu verhindern, eine Brücke bolschewistischer Aggressivität nach Europa darzustellen und vor allem Landstreich der europäischen Demokratien gegen Deutschland zu sein. Alles weitere ergab sich dann von selbst.

Je mehr dieser Staat dieser seiner Aufgabe entsprechen wollte, umso größer wurde der Widerstand der sich dem widerhebenden nationalen Minoritäten. Je größer sich aber dieser Widerstand anwuchs, umso härter mußte die Unterdrückung einsehen. Diese zwangsläufige Vertiefung der inneren Gegensätze führte wieder zu einer umso größeren Abhängigkeit von den demokratischen europäischen Staatsgründern und Wohltätern. Denn: Sie allein waren ja in der Lage, auf die Dauer die unnatürliche künstliche Existenz dieses Gebildes wirtschaftlich aufrecht zu erhalten.

Primär hatte nun Deutschland im wesentlichen nur ein Interesse: nämlich diese fast vier Millionen Deutschen in diesem Land aus ihrer unerträglichen Situation zu befreien und ihre Rückkehr in ihre Heimat und damit zum tausendjährigen Reich zu ermöglichen.

Daß dieses Problem sofort das gesamte übrige Nationalitätenproblem auslöste, war selbstverständlich. Ebenso aber auch die Tatsache, daß das Abziehen aller Nationalitäten den Reststaat um jede Lebensmöglichkeit bringen mußte, etwas, was den Versailler Staatsgründern klar war, denn weil sie dieses wußten, haben sie ja die Vergewaltigung der anderen Minoritäten beschlossen und diese gegen ihren Willen in diese dilettantische Staatskonstruktion hineingezwungen.

Ich habe nun über diese meine Auffassung und Einstellung ebenfalls niemals einen Zweifel gelassen. Gewiß, solange Deutschland selbst ohnmächtig und wehrlos war, konnte man diese Vergewaltigung von fast vier Millionen Deutschen ohne praktischen Widerstand des Reiches eben durchführen. Nur ein politisches Kind aber konnte glauben, daß die deutsche Nation für alle ewigen Zeiten im Zustand des Jahres 1919 heilend würde. Nur solange die vom Ausland ausgeschalteten internationalen Landesverräter die deutsche Staatsführung innehatten, war mit einer gebührenden Hinnahme dieser schandbaren Zustände zu rechnen. Soweit seit dem Sieg des Nationalsozialismus diese Landesverräter ihr Domizil dorthin verlegen mußten, moher sie ja auch ihre Subsidienherde bezogen hatten, war die Lösung dieses Problems nur eine Frage der Zeit. Und es handelte sich dabei ausschließlich um eine Frage der davon betroffenen Nationalitäten, nicht um eine Frage Westeuropas. Daß sich West-Europa für den in seinem Interesse geschaffenen künstlichen Staat interessierte, war ja wohl begreiflich. Daß aber die um diesen Staat liegenden Nationalitäten dieses Interesse als für sie maßgeblich ansehen würden, war ein vielleicht für manche bewundernswerter Trugschluß. Inwieweit dieses Interesse nun auf die finanzielle Fundierung dieses Staatswesens gerichtet war, wäre von deutscher Seite nichts einzuwenden gewesen, wenn nicht dieses finanzielle Interesse letzten Endes ebenfalls ausschließlich den machtpolitischen Zielen der Demokratien unterstellt gewesen wäre.

Man wolle uns der Tscheco-Slowakei einen Flugzeugflughafen machen

Auch die finanzielle Förderung dieses Staates verfocht nur einen leitenden Gedanken: Einen militärisch höchstwertigen Staat zu schaffen mit der Aufgabe, eine in das Reich hineinreichende Faktion zu bilden, die — sei es als Ausgangspunkt militärischer Unternehmungen in Verbindung mit westlichen Einheiten in das Reich oder auch nur als Flugzeugflughafen — einen unabweisbaren Wert verspricht. Was man von diesem Staat erwartet hatte, geht am eindeutigsten aus der Feststellung des französischen Luftfahrtministers Pierre Cot hervor, der es ruhig aussprach, daß es die Aufgabe dieses Staates wäre, in jedem Konfliktfall Bombenlande- und Bombenabflugplatz zu sein, von dem aus man die wichtigsten deutschen Industriezentren in wenigen Stunden würde vernichten können. Es ist daher verständlich, wenn die deutsche Staatsführung ihrerseits ebenfalls den Entschluß faßte, diesen Bombenabflugplatz zu vernichten. (Stürmischer Beifall.) Sie hat diesen Entschluß nicht gefaßt etwa aus Haß gegen das tschechische Volk. Eher im Gegenteil, denn im Laufe eines tausendjährigen Zusammenlebens hat es zwischen

dem deutschen und tschechischen Volk oft jahrhundertelange Perioden enger Zusammenarbeit gegeben und dazwischen allerdings nur kurze Perioden von Spannungen.

In solchen Spannungszeiten kann sehr wohl die Leidenschaft der in den vordersten Sappen der völkischen Stellung miteinander ringenden Menschen das Gerechtigkeitsgefühl verblüffern und dadurch zu einer falschen Gesamtbeurteilung führen. Dies ist ein Merkmal in jedem Krieg. Allein in den großen Epochen des verständnisvollen Zusammenlebens waren sich die beiden Völker noch immer darüber einig, daß sie — beiderseits — einen heiligen Anspruch auf die Achtung und Respektierung ihres Volkstumes erheben konnten. Ich selbst trat aber auch in diesen Jahren des Kampfes dem tschechischen Volk nie anders gegenüber denn als Wahrer nicht nur eines einseitigen Volks- und Reichsinteresses, sondern auch als Wärter des tschechischen Volkes selbst. Eines ist klar: Wenn es den demokratischen Geburtshebern dieses Staates gelungen sein würde, ihr letztes Ziel zu erreichen, dann wäre bestimmt nicht das Deutsche Reich zugrunde gegangen, obwohl wir ebenfalls schwere Verluste erlitten haben könnten. Nein: Das tschechische Volk würde vermutlich seiner Größe und seiner Lage nach viel stärke, ja wie ich überzeugt bin, katastrophale Folgen zu tragen gehabt haben. Ich bin glücklich, daß es, wenn auch zum Verger der demokratischen Interessen, gelungen ist, diese mitteleuropäische Katastrophe dank unserer eigenen Mäßigung und dank aber auch der Einsicht des tschechischen Volkes zu vermeiden.

Das, für was die besten und einsichtsvollsten Tschechen einst jahrzehntelang gekämpft hatten, wird diesem Volk im nationalsozialistischen Deutschen Reich von vornherein zugestanden, nämlich das Recht auf das eigene Volkstum und das Recht auf die Pflege dieses Volkstums und das Recht auf das Ausleben dieses Volkstums. Das nationalsozialistische Deutschland denkt nicht daran, die Rassengrundzüge, die unser Volk sind, jemals zu verleugnen. Sie werden nicht nur dem Deutschen, sondern auch dem tschechischen Volk zugute kommen. Was wir verlangen, ist die Respektierung einer geschichtlichen Notwendigkeit und einer wirtschaftlichen Zwangsfrage, in der wir uns alle befinden.

Als ich die Lösung dieses Problems am 22. Februar 1938 im Reichstag ankündigte, war ich überzeugt, hier einer mitteleuropäischen Notwendigkeit zu gehorchen. Denn noch im März 1938 war ich des Glaubens, daß es gelingen könnte, auf dem Wege einer langsamen Evolution die Minoritätenfrage in diesem Staate zu lösen und früher oder später durch eine vertragliche Zusammenarbeit jene gemeinsame Plattform herbeizuführen, die nicht nur politisch, sondern vor allem auch wirtschaftlich für unser aller Interesse nützlich sein konnte. Erst, als der sich restlos in den Händen seiner international-demokratischen Finanzierung befindliche Herr Beneš das Problem zu einem militärischen Auftrieb und einer Welle von Unterdrückung über das Deutsche Volk losließ, zugleich aber durch die bekannte Mobilisierung versuchte, dem deutschen Staat eine internationale Niederlage zuzufügen und sein Völkchen zu schädigen, wurde mir klar, daß auf diesem Wege eine Lösung nicht mehr gelingen konnte. Denn die damalige Lage einer deutschen Mobilisierung war ja ersichtlich vom Auslande inspiriert und den Tschechen unterbreitet worden, um dem Deutschen Reich eine solche Prestige-Niederlage beizubringen.

Ich brauche es nicht noch einmal zu wiederholen, daß Deutschland im Mai des vergangenen Jahres keinen Mann mobilisiert hatte, wohl aber, daß wir alle der Meinung waren, daß gerade das Schicksal des Herrn Schulzning allen anderen raten müßte, auf dem Wege einer gerechteren Behandlung der nationalen Minoritäten eine Verständigung anzubahnen. Ich für meine Person war jedenfalls bereit, mit Geduld und wenn notwendig auch auf Jahre hin eine solche friedliche Entwicklung zu versuchen. Allein gerade diese friedliche Lösung war den Herrern der Demokratie ein Dorn im Auge. Sie hielten uns Deutsche und möchten uns am liebsten austreten. Aber was sind sie auch Tschechen? Ein Mittel zum Zweck! Was interessiert sie das Schicksal eines kleinen braven Volkes, was kümmert sie das Leben von hunderttausend braven Soldaten, die das Opfer ihrer Politik werden müßten? Diesen westeuropäischen Friedenshebern kam es nicht darauf an, Frieden zu stiften, sondern Blut vergießen zu lassen, damit es ihnen durch dieses Blutvergießen gelang, die Völker zu verheben und dann noch mehr Blut fließen zu lassen. Deshalb wurde die deutsche Mobilisierung erfinden und der Prozer Öffentlichkeit vorgeschwindelt. Sie sollte der tschechischen Mobilisierung die Argumente liefern. Durch sie glaubte man dann vor allem aber auch, die nicht mehr zu umgehenden Waffen im Sudetenland unter den erwünschten militärischen Druck setzen zu können.

Nach ihrer Meinung gab es dann für Deutschland nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Hinnahme dieser tschechischen Mobilisierung und damit das Einstehen einer beschämenden Niederlage oder die Auseinandersetzung mit der Tscheco-Slowakei, einen blutigen Krieg, und damit vielleischt die Möglichkeit, die an diesen Dingen gar nicht interessierten Völker Westeuropas zu mobilisieren, sie ebenfalls in den notwendigen Wuttransport zu bringen, um dann die Menschheit in eine neue Katastrophe zu tauchen, bei der die einen die Ehre befehlen, ihr Leben zu verlieren, und die anderen die Annehmlichkeiten, in Kriegesgeschäften zu machen.

Lösung der tschechischen Frage

Sie kennen, meine Abgeordneten, meinen damals sofort gefaßten Beschluß:

- 1. Lösung dieser Frage und zwar noch im Jahre 1938, spätestens am 2. Oktober.
- 2. Vorbereitung dieser Lösung mit all jenen Mitteln, die keinen Zweifel darüber lassen konnten, daß jeder Versuch einer Einmischung nunmehr von der geeinten Kraft der Nation abgewehrt werden würde.

Ich habe damals den Aufbau unserer Wehrbestimmung angeordnet und befohlen. Sie war bereits am 25. September 1938 in einem Zustand, der die Widerstandskraft der einzigen Siegfriedlinie des Krieges 30- oder 40-mal übertraf. Sie ist nunmehr im wesentlichen fertiggestellt und erhält zur Zeit die später von mir neu angegebenen Linien von Wachen und Sanstrücken. Auch diese sind bereits in einem hohen Ausmaß verteidigungsfähig. In dem Zustand, in dem sich dieses gewaltige Festungswerk aller Zeiten heute befindet, kann die deutsche Nation die beruhigende Überzeugung ihrer eigenen Wehr, daß es keiner Macht der Welt gelingen wird, diese Front jemals zu durchbrechen. (Ungeheurer Beifall.) Nachdem der erste Provokationsversuch durch die tschechische Mobilisation noch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, beging die zweite Phase, in der die Tendenz für diese ausschließlich Mitteleuropa angehende Angelegenheit erst recht unverhüllt jutete trat.

(Fortsetzung siehe Seite 9)





Nationaler Feiertag des deutschen Volkes

Zu den Veranstaltungen am 1. Mai 1939 werden alle Betriebe, die Angehörigen aller Berufsverbände und alle Volksgenossen herzlich eingeladen. Das örtliche Programm ist aus dem lokalen Teil der heutigen Nummer zu ersehen. 271

Der Bürgermeister. Der Ortsgruppenleiter.

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 8.15, Sonntag 2.00, 4.30, 8.15 Uhr
Eine Tobis-Spizengfilm-Revue



ES LEUCHTEN
DIE STERNE

Der größte Tonfilm seit Jahren mit 50 Stars und Prominenten, sowie Tänzerin La Jana.

Beiprogramm u. Wochenschau: Eine Woche Weltgeschichte

1. Der Einmarsch der deutschen Truppen in Prag
2. Begründung des Führers in Weimar
3. Bilder aus dem Protektorat Böhmen und Mähren
4. Die große Parade in Prag
5. Rückkehr des Führers in die Reichshauptstadt

Achtung! Am Montag, den 1. Mai ist anschließend an die Maifeier

großer Maitanz im Hirschaal in Effringen

Es ladet ein
Kapelle Maier, Familie Jakob Nikolaus.

Café Weimer - Iselshausen

Unserer werten Kundschaft zur Kenntnis, daß wir vom 1. Mai 1939 an wieder wie bisher

Weine und Liköre ausschenken. 881

Wir bringen gleichzeitig unser Lokal in empfehlende Erinnerung

FAMILIE CHR. WEIMER

Zum 1. Mai:

Papier-Fähnchen
Stoff-Fähnchen
Girlanden
Gold-Zweige und -Kränze
Papierlaternen
Führer-Bilder
in großer Auswahl

G. W. ZAISER - NAGOLD

Lest den „Gesellschafter“
Eure Heimat-Zeitung

Nagold, 29. April 1939



Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Friedrich Freithaler

Schreinermeister

heute nacht im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Emil Freithaler, Schlossermeister.

Beerdigung: Montag 15 Uhr.

Nagold, 29. April 1939



Todes-Anzeige

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Lehre geb. Harr

Bäckers Witwe

darfte gestern abend zur ersehnten Ruhe ergehen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Klinger, Nagold.
Familie Kern, Nagold.
Familie Stein, Landsk. Hut.
Familie Senfried, Calw.

Beerdigung Montag 14 Uhr vom Friedhof aus.

Reichsnährstand Kreisbauernschaft Calw und NS-Frauenschaft Kreisleitung Calw

Am Sonntag, den 7. Mai 1939, findet in Wildbad eine gemeinsame

Großkundgebung der Landfrauen und der NS-Frauenschaft

statt. Beginn 10 Uhr in der Neuen Trinkhalle. Nach der Feiertunde spricht der Landesbauernführer Pg. Arnold, Landesabteilungsleiterin Vgn. Fr. Aldinger, Gaufrauenschaftsleiterin Vgn. Haindl.

Ab 13 Uhr ist Besichtigung der gemeinsamen Ausstellung in der Turnhalle unter dem Motto

„Erhalten hilft sparen“

Damit verbunden ist eine bäuerliche Kleiderschau und eine Vorführung arbeitsverleichernder und arbeitssparender Maschinen und Geräte.

Frauen erscheint in Massen!

Achtung! Achtung!

Radrennbahn Oeschelbronn

Sonntag, 30. April, 14 Uhr

großes Radrennen

Hierzu ladet freundlichst ein

Radsportverein Oeschelbronn.

Molkereigenossenschaft Ebdhausen u. Umgebung e. G. m. b. H. in Ebdhausen.

Einladung zu der ordentl. Generalversammlung

Die für den 19. März anberaumte und aus feuchtpolizeilichen Gründen abgesetzte Generalversammlung findet nunmehr am Sonntag, den 7. Mai 1939, um 15 Uhr im Gasthaus z. Waldhorn in Ebdhausen statt. Die Tagesordnung ist noch dieselbe. Es ergeht an alle Mitglieder freundliche Einladung.

Ebdhausen, den 28. April 1939.

Vorstand:
Vorsteher Bürgermeister: (gez.) M u. h.

Mäntel

Übergangs-Mäntel
Bonché, Georgette, einfarb. Streifen-Qualität, auch in schwarz. Form wie Abbildung. 29⁰⁰
58.- 46.- 34.-

Englischart. Mäntel
Sport- und Hänger-Form. Ichöne Muster u. gute Qualitäten. 16⁰⁰
48.- 34.- 26.-

Regen-Mäntel u. Capes
Loden, Gummi, Gabardin, Imprägn. Seide. In gr. Auswahl. 10⁷⁵
29.- 22.- 14.-



E. Berner

Das große Fachgeschäft Pforzbeims
in Damen-, Mädchen- und Kinderkleidung
Ecke Metzger- und Blumenstraße

Mein Fernruf
4 6 4

Otto Kappler, Nagold
Sollinger Schuhwarenhaus
Partei-Kleidung 878

Demnächst erscheint:

Der Führer antwortet Roosevelt

Rede des Führers vom 28. April vor dem Reichstag
kartoniert 20 S
Buchhandlung Zaiser, Nagold

Kaufe jedes Quantum

Allgold and Silber

wie Ringe Broschen.
Ketten usw.
zu den festgesetzten Höchstpreisen

Uhrmachernstr.
Günther
Bahnhofstraße

Schöne

3-Zimmer- Wohnung

ist auf 15. Mai oder später zu vermieten.
Angebote unter Nr. 878 an den Gesellschafter erbeten.

Ca. 40 Str. 882

Gersten- u. Weizen- Stroh

hat zu verkaufen
Friedrich Luz, Schreiner
Schillingen

Einige verglaste

Pendeltüren Bretterwände

zu Verschlägen geeignet,
einige Fenster und Türen
hat abzugeben
Buchdruckerei Zaiser

Nagold
Verkaufe 876

Weizen- und Gersten-Stroh

sowie ein kleines Quantum
Heu
Wer? sagt die Weich. St. d. Btg.

Ein gebrauchtes 880

Leicht- Motorrad

Fabr. Wanderer, in gutem
fahrbereit. Zustand hat ent-
behrlichkeithalber zu ver-
kaufen
Gustav Kapp, Obereschwandhof.

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche
Sonntag, 9.45 Uhr Predigt (Gü.), KGD., 20 Uhr Erb.-Stde.
Wb. Jelschhausen: 8.15 Uhr KGD., 8.45 Uhr Predigt.

Methodistenkirche
Sonntag, 9.30 Uhr Predigt (Bögele), 10.45 Uhr Sonntags-
schule, 20 Uhr Predigt (Böhmer)
Mittwoch 20.15 Uhr Bibelstde.
(Bögele).

Katholische Kirche
Sonntag, 7.30 Uhr Gottesdienst
Kohrdorf, 9 Uhr Nagold.

Briefhüllen

in allen Farben und Preis-
lagen, mit und ohne Firmen-
druck, liefert
Buchdruckerei G. W. Zaiser, Nagold

Arztl. Sonntagsdienst

Sonntag, 30. 4. 39:
Dr. Pilger-Nagold
Dr. Rippmann-Ebdhausen
Dr. Kerle-Simmersfeld
Montag, 1. 5. 1939:
Dr. van Gelder-Nagold,
Dr. Bejenmayer-Wildberg
Dr. Volster-Mittensteig

Alt bewährt,
stets begehrt!



Parket-Biene und Biene-Beize

Wer die zwei probt
der sie auch lobt!



Welt im Bild



Anlässlich seines 45. Geburtstages wurden Reichminister Rudolf Heß zahlreiche Glückwünsche überbracht. Auch die Jugend erlösten mit einer Überbrunnung, deren Front er hier absperrt



Überall im ganzen Land werden zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes die Maibäume errichtet



Schäftingler Sir John Simon, der Englands Botschafter für die Rieseerrichtung eintracht



In feierlicher Weise wurde Generaloberst v. Rundstedt bei Vierzfeld des Infanterie-Regiment 18 übergeben, zu dessen Chef ihn der Führer ernannt hatte



Konrad Henlein ehrt in Niederhau das Andenken des Freiheitskämpfers Dounenhäuser



Empfang des Reichsaussenministers zu Ehren des jugoslawischen Außenministers Dr. Cincar-Markowitsch im Hotel Splanade in Berlin



Reichsaussenführer H. Walther Darré eröffnete in Stuttgart die dritte Reichsgartenschau. Hier heißt man ihn während einer Rundfahrt durch das Ausstellungsgelände



Ein neues Ehrenzeichen für den Soldaten, das vom Führer gestiftet wurde



Eindrucksvolles Bild von dem Schlusssatz der großen Wehrmachtspatade anlässlich des Geburtstags des Führers in Berlin. Es war die größte Parade, die jemals veranstaltet wurde

Sämtliche Aufnahmen Scherl-Bilderdienst-W. (7)

Leidung
raße
eint:
over
tet
elt
28. April
tag
r, Nagold
ber später
78 an den
geeignet,
Ehren
nifer
880
ad
in guten
hat ent
zu ver
chwander.
llen
und Preis-
Firmen-
sar, Nagold
ehrt,
ehrt!
iene
eize
iprot
lobt!

Der 1. Mai — einst und heute

Von Henner Ried

Es arbeiten noch tüchtige Volksgenossen unter uns, die sich deutlich an einige Feiertage des Datums vom 1. Mai erinnern, an denen sie bei ihren kleinen Umzügen wie Zigeuner eskortiert wurden. Das war in der Zeit des lagenhaften Sozialistengeheges — eines zweifellos sehr törichten und ohne jeden Schimmer von heranreifenden Entwicklungen paraphrasierten Betordnungswerkes — und es gehörte damals eine ehrsche Kämpfernatur dazu, den ersten Tag des Mai ohne Arbeit zu verbringen. Die es wagten, unterlagen damit freilich zu zwei Dritteln einer von undeutschen Gehirnen ausgelagerten Klassenkampfsparole, aber das dritte Drittel ihres Wollens war vernünftig und entsprach den herausdämmenden Zeiten, in denen die Arbeitskraft des Volkvolkes den größten Besitz der Nation, das Unterpfand ihrer Geltung und den Kern ihrer Geldwährung werden mußte: die im Grunde zu Zwecken ihrer Bonzen feiernden Sozialisten wollten ihrer eigenen Arbeit die Ehre geben, an die ihre bürgerliche Umwelt nicht denken mochte.

So zogen also diese damals erst kleinen Gruppen von Sozialisten mit Weib und Kindern am 1. Mai ins Grüne. Die Kinder trugen politisch rote Haarschleifen — aber das Wichtige war wohl doch, daß es viele, sehr viele Kinder waren. Die Väter schauten mit Inzorn zu den reitenden Gendarmen, die mit gezwirbelten Schnurrbärten den Zug eskortierten — aber daran wiederum war das Wichtige wohl doch, daß sowohl viele der marschierenden „Klassenkämpfer“ als auch die reitenden Beamten prachtvolle Kerle, gebiente Soldaten und ehrliche Deutsche waren und das ein Jahrzehnt später, nebeneinander zum Berge Kimmel stürmend, hintereinander durch die Koffinosümpfe watend, miteinander auf dem sinkenden Kleinen Kreuzer „Wesbaden“ Granaten wuchtend oder irgendwo sonst zwischen Coronel und Bagdad für Deutschland kämpfend, auch bewiesen.

Ihret Ehrenhaftigkeit zuliebe, dem von jedem tüchtigen Schaffenden verkörperten Gedanken der Arbeit zuliebe, der die zahllosen und durch Rang und Besitz noch so verschiedenen Teile eines Volkes viel mehr miteinander verbindet als er sie je voneinander trennen könnte, ist der erste Maitag schon drei Monate nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus als Nationaler Feiertag zum erstenmal von allen Reichsdeutschen gefeiert worden.

Tatsache ist, daß es sich damals darum handelte, das Bisherige in den Schmelztiegel zu werfen und ein heißes Feuer darunter anzuzünden, damit sich die Schlacken vom Golde trennen und der endliche Guß ohne Riß und ohne falschen Ton aus der Form schälen lasse. Geblieben ist vom sozialistischen 1. Mai der Gedanke der Arbeit als eines nationalen Wertes von höchstem Rang, unverbrüchlicher Einigungskraft und sozialer Bestimmung. Es wurde nichts „übernommen“, aber es wurde auch nichts „neu erfunden“, es gab keine „Patentlösung“ — die Dinge, Menschen und Sinne legierten sich einfach, sie wurden umgebämmert, neu gefügt; aus privat herumliegenden Blöcken baute jemand ein Haus neu auf. Den Reichel brachte er mit.

Wir meinen also wohl zu Recht, daß aus dem alten 1. Mai inzwischen eine nationale Richtfeier geworden ist, und es liegt jedem auf der Zunge, jetzt davon zu sprechen, daß unser deutsches Haus in den letzten sechs Jahren in der Tat eine ganze Reihe von Richtfeiern erlebt hat, wobei es sich ebenso oft um Umbauten von Grund auf als um Umbauten gehandelt hat. Wer immer der Meinung sein möchte, daß er auf vieles verzichtet mußte, als der Führer an die Macht kam, wird hinzufügen müssen, daß aus seinen und seiner Rechenmänner Verzichten etwas entstanden ist, daß es sinnvolle Verzichte waren, aus denen mehr wurde, als sie einmal waren, in jener Zeit wert waren, als sie noch zu den parlamentarisch behüteten Rechten der „Einzelnen“ gehörten, in jener Zeit also, in der es so viel Butter gab, daß sieben Millionen Arbeitslose sie gar nicht alle kaufen konnten...

Hört man nicht gelegentlich, es sei alles recht gut und sehr schön — Wehrmacht, Ostmark, Sudetengau, Protektorat, Volkswagen, Arbeit in Fülle, Memelland, Ahje Berlin-Rom, man muß wirklich dazu übergehen, alles nur in Stich-

wörten zu ermahnen — am Tage des politischen Frühlingstreffes 1939 wollen wir uns sagen lassen, daß noch niemals in der Geschichte die stärkste Macht eines Kontinents mitten im Frieden aus Nichts gebaut worden ist als nur aus ein paar Verzichten von dieser Art: Verzicht auf Lohnerhöhungen, Verzicht auf Gewinnerhöhungen, auf schnelle Erhöhungen des Lebensstandards. Wir bauen an einem größeren Hause als an einem Einfamilienlandhaus, und das deutsche Frühlingstreff 1939 fällt in den Beginn des ersten Sommers, den ein 85 Millionen zählendes Volk in Europa in rüstiger Arbeit bei sicherem Brot erlebt. Und dieser Sommer soll vollen Segen tragen, wenn Nürnbergs Gloden den „Parteitag des Friedens“ einläuten.

Rechtsfragen um den 1. Mai

Lohnausfall wird bezahlt — Nur gewisse dringende Arbeiten sind erlaubt

Der nationalsozialistische Staat hat durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 das Arbeitsrecht auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Ihren symbolischen Ausdruck findet diese Auffassung dadurch, daß der 1. Mai zum nationalen Feiertag des deutschen Volkesserkürlt worden ist.

Die Bedeutung dieses Tages wird noch dadurch unterstrichen, daß die Mitglieder des Vertrauensrates eines Betriebes vor der Gefolgshaft am 1. Mai oder an dem letzten vor dem 1. Mai liegenden Werktag oder an einem der beiden auf den 1. Mai folgenden Werktagen das feierliche Gelöbniß ablegen, in ihrer Amtsführung nur dem Wohle des Betriebes und der Gemeinschaft aller Volksgenossen unter Zurückstellung eigenmäßiger Interessen zu dienen und in ihrer Lebensführung und Dienstleistung den Betriebsangehörigen Vorbild zu sein.

Nachdem die Amtsdauer der augenblicklichen Mitglieder des Vertrauensrates bis auf weiteres verlängert worden ist, hat eine neuerliche Ablegung des feierlichen Gelöbnißes in den letzten Jahren nicht stattgefunden. Einige im Zusammenhang mit den Feiern am 1. Mai auftauchende Rechtsfragen sollen hier kurz behandelt werden:

Verboten sind an diesem Tage alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten, die geeignet sind, die äußere Ruhe des Tages zu beeinträchtigen, sofern ihre Ausführung nicht nach Reichsrecht besonders zugelassen ist. Das Verbot gilt z. B. nicht für den Betrieb der Reichsbahn, Reichspost, für unauflösbare Arbeiten, die zur Befriedigung häuslicher oder landwirtschaftlicher Bedürfnisse, zur Abwendung eines erheblichen Schadens an Gesundheit und Eigentum, im Interesse öffentlicher Einrichtungen oder Anstalten, zur Verhütung eines Katastrophes erforderlich sind. Ferner für Gefolgshaftsangehörige im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und dergleichen.

Fällt der 1. Mai auf einen Werktag, so ist nach ausdrücklicher gesetzlicher Bestimmung für die in Folge des Feiertages ausfallende Arbeitszeit, soweit nicht Tarif-, Betriebs- oder Dienstordnungen die Bezahlung ausfallender Arbeitszeit an Wochenfeiertagen vorsehen, der regelmäßige Arbeitsverdienst zu zahlen. Durch diese klare Rechtslage soll jeder Streit über Lohnzahlung an diesem Tage ausgeschlossen sein. Das Gefolgshaftsmittelglied soll finanziell so gestellt werden, als sei der 1. Mai ein normaler Werktag (Arbeits-tag). Hervorzuheben ist aber, daß ein tatsächlicher Lohnausfall vorliegen muß. Dies wäre z. B. dann nicht der Fall, wenn etwa die ordentliche Feierlichkeit mit dem 1. Mai zusammenfällt. Für Kurz- und Heimarbeiter sind Sonderordnungen getroffen.

Die meisten Betriebe gewähren ihren Gefolgshaftsmittgliedern Sonderzuwendungen in Form von Sach- und Barleistungen. Diese Beträge sind für den Betrieb Betriebsaufwendungen und können daher bei Ermittlung des Einkommens abgezogen werden. Der Gefolgshaftsangehörige selbst muß nur Barzuwendungen, die einen Betrag von 3 RM übersteigen, versteuern. Er wird sich häufig günstiger stellen, wenn diese Zuwendungen zum laufenden Arbeitsentgelt zugelassen und die Lohnsteuer von der Gesamtsumme errechnet wird und nicht als einmalige Zuwendung zu versteuern ist.

Durch eine grundlegende Entscheidung des Reichsversicherungsamtes ist ausgesprochen, daß die Teilnahme der Angehörigen eines der Unfallversicherung unterliegenden Betriebes an den öffentlichen Veranstaltungen des Feiertages der nationalen Arbeit in einer Betriebsgruppe einschließlich des geschlossenen Aufmarsches zum und vom Festplatz eine Angelegenheit des Betriebes und einer Betriebsstätte ist im Sinne der Unfallversicherung gleichgültig sei. Der Weg des einzelnen Betriebsangehörigen zur und von der Stelle, wo sich die Betriebsgruppe vor der Kundgebung sammelt und nach ihr auflöst, sowie sein Weg außerhalb der Betriebsgruppe vom Festplatz zurück ist daher als Weg nach und von der Betriebsstätte anzusehen. Hervorzuheben ist, daß die einzelnen Betriebe in geschlossenen Gruppen teilnehmen. Auch die von den meisten Betrieben veranstalteten Betriebsausflüge dienen der Förderung des Betriebsinteresses und fallen daher auch unter den Versicherungsschutz.

Dr. G.

Gerichtsoal

Ein Bild mit 17500 Prozent Gewinn weiterverkauft

Stuttgart, 27. April. Im großen Bilderverkäufungs-Prozess, mit dessen Verhandlung die 3. Strafkammer des Landgerichts Stuttgart seit Wochen beschäftigt ist, handelt es sich weniger um den Nachweis der einzelnen Fälschungen, da dieser schon in dem umfassenden Vorverfahren erbracht worden ist, als darum, gegenüber den Angeklagten, die samt und sonders ihren guten Glauben betonen, den Beweis des Gegenteils zu erbringen. Bei der Qualität der für diesen Beweis von der Staatsanwaltschaft zusammengetragenen Bilder, deren Signaturung zum Teil selbst von Palen als gefälscht erkannt worden war, erscheint es wenig glaubhaft, daß die Angeklagten als Kunsthandwerker, denen doch eine gewisse Sachkenntnis zugetraut werden darf, die oft sehr plumpen Fälschungen nicht erkannt haben sollten. Franz G e r g, der in den meisten Fällen die Rolle des Signaturfälschers gespielt haben dürfte, hat sich bis jetzt noch in keinem einzigen Falle zu einer solchen Tat bekannt. Das gegen ihn gesammelte Beweismaterial belastet ihn jedoch außerordentlich stark. Dr. B u r g e r, der Aussteller ungeschätzter fälscher Gutachten, nimmt anscheinend lieber den Ruf eines Ignoranten in Fragen der Malerei als den eines Betrügers auf sich, denn auch er versucht sich damit zu verteidigen, er habe die von ihm begutachteten Arbeiten für echt gehalten, obgleich sämtliche Sachverständige die Signaturen auf den zum Teil höchst minderwertigen Bildern sofort als gefälscht erkannt. Die Angeklagten lehnen seine Gutachten in erster Linie deshalb angefordert zu haben, um sich hinter seinem Namen decken zu können, wenn ihnen ein Strafverfahren drohte. Sämtliche Gemälde gingen durch den Kunsthandel des Juden H e y m a n n, der sie meist von G e r g um ein Billiges kaufte und sie dann mit entsprechendem Aufschlag an andere Kunsthandwerker, darunter die Stuttgarter Gebrüder O p f e r t u h und Dieterle, weitergab. Ein besonders trauriger Fall betraf einen falschen „Schwind“. G e r g kaufte das nicht signierte, auf Holz gemalte Bildchen bei einer Versteigerung in München für etwa 20 RM. Als er es um etwa 60 RM. an Heymann verkaufte, trug es das schwindische Monogramm. Heymann ließ sich von Dr. Burger die Echtheit des Bildes bestätigen und verkaufte es um 1200 RM. an Karl O p f e r t u h, der die Fälschung dann im Zusammenwirken mit Fritz Dieterle um den Liebhaberpreis von 3500 RM. loskäufte.

Im dreifünfteligen Anklagebeleg beschäftigte sich Staatsanwalt Heimann mit dem Ergebnis der Beweisaufnahme in der zweiten Stufe des Bilderverkäufungs-Prozesses und mit den Persönlichkeiten der Angeklagten. Er beantragte gegen Franz G e r g 4 1/2 Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Verbot der Berufsausübung auf die Dauer von fünf Jahren, außerdem Einziehung der in seinem Eigentum befindlichen Fälschungen; gegen Hermann O p f e r t u h vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und fünf Jahre Berufsausübungsverbot; gegen Heymann, Karl O p f e r t u h und Karl Dieterle je 3 1/2 Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Verbot der Berufsausübung; Fritz Dieterle drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust; Berufsausübungsverbot; gegen Dr. Burger 5 1/2 Jahre Zuchthaus, sechs Jahre Ehrverlust und Unterjagung der Berufsausübung. Gegen einen anderen Angeklagten wurden sechs Monate Gefängnis beantragt, bei einem weiteren Angeklagten wurde die Schuldfrage ins Ermessen des Gerichts gestellt.

Warta Creme-Seife, die Seife, die die Jugend erhält **25** 

Dittha will dinnan.

Roman von Klara Haidhausen.

Arbeiterrechtshaus durch Verlaganstalt Manz, Regensburg. 33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Gewiß, er hatte sich redlich Mühe gegeben all die Wochen her, die seit jenem Maiabend verstrichen waren, um mit den nun einmal gegebenen Tatsachen fertig zu werden. Auch die Trennung von Dittha und die große Verantwortung, die seither auf seinen Schultern lag, mochten dazu beigetragen haben, ihm das Überwinden zu erleichtern. Trotzdem war ein Wunder in ihm, mehr noch — ein Gefühl leiser Unzufriedenheit mit sich selbst, daß es ihm so leicht werden sollte mit dieser ersten großen Enttäuschung seines Lebens fertig zu werden.

Oder hatte er sich über sich selbst in einem Irrtum befunden? War sein Gefühl für Dittha gar nicht das eine Große, Unüberwindbare gewesen? —

Lore hatte mit steigender Besorgnis beobachtet, wie Dr. Römer in seine eigenen Gedanken verloren immer stiller geworden war. Sie hatte sich tapfer gezwungen, unbesangenen weiter zu plaudern, aber es war ihr recht weh ums Herz. Sie glaubte ja zu wissen, was Gert Römer bedrückte. Ditthas Brief mußte ja die Wunden in ihm aufs neue aufreißen. Wenn sie ihm wenigstens durch ein liebes Wort ihre Teilnahme hätte aussprechen dürfen! Aber sie wagte es nicht. Es würde seinen Mannesstolz, der ohnedies durch Ditthas Ablehnung schon empfindlich genug getroffen war, noch mehr verletzen, in ihr eine Mitwisserin sehen zu müssen. —

Arme, kleine Lore! Sie war so glücklich gewesen all die Tage her! Ohne daß sie es selbst wußte, hatte in einem Winkel ihres Herzens eine feine, zarte Blume Wurzel geschlagen, die Hoffnung hieß. Hoffnung, daß Gert Römer eines Tages seine unglückliche Reizung überwinden und sein Herz einem neuen Glück öffnen würde, das vielleicht — ach vielleicht! Lore Beraer hieß!

Nun ließ das zarte, junge Pflänzchen matt das Köpfchen hängen, vom harten Hauch der Enttäuschung berührt, und die kleine Lore mußte sich sehr zusammennehmen, es nicht ebenso zu machen. Sie lehnte sich plötzlich darnach, dieses Zusammensein abzukürzen und zog ihren Arm aus dem des Doktors. Ihre Stimme klang ein wenig gepreßt, als sie sagte: „Wir müssen nun doch ins Haus, Doktor! Das Bärbel...“

Römer schreckte aus seiner Versunkenheit empor. „Richtig, das Bärbel! — verzeihen Sie, aber das hatte ich ganz vergessen!“

Kath schüttelte er den Bann ab, der auf ihm gelegen war. Zum Rudel, was half alles Grübeln und Philosophieren über Dinge der Vergangenheit? Sein Blick umfasste all das Wäßen ringsum und das reizende junge Mädchen an seiner Seite. Wie schön war doch die Gegenwart und wert gelebt zu werden!

In jäh aufspringendem Knabenhaften Übermut sah er Lore an der Hand und zog sie im Lauffschritt hinter sich her dem Hause zu. „Kehrt, Fräulein Lore! Marsch, marsch!“

Lore war zwar ein wenig atemlos, als sie nach diesem Dauerlauf an den Stufen der Veranda haltmachten, aber das Hoffnungsblümchen in ihrem Herzen, das war wieder mitten im schönsten Blühen. Er konnte ja lachen und scherzen — da hatte ihm wohl die Nachricht von Dittha gar nicht so sehr weh getan!

Sie mußte nicht recht, was sie eigentlich davon halten sollte, die kleine Lore, sie wußte nur das eine: Daß sie sehr glücklich war über Gert Römers Lachen und daß sie nur zu gern dazwischen einstimme. Wie das blühende Leben selbst fand sie vor dem jungen Arzt. Ihre hellen Augen strahlten selbstvergessen in sein lachendes Gesicht. Bergedens versuchte sie ihrer Stimme einen trafenenden Klang zu geben, als sie jetzt zante: „Wie sehe ich nun aus, Doktor! So erheit und gerzaust soll ich mich jetzt wohl mit Ihnen zu Tisch setzen?“

Er nickte vergnügt: „Ja, just so! Sie wissen wohl gar nicht, wie gut Ihnen das steht.“

Er mußte ein wenig schlucken, um nicht mehr zu sagen. Es war so eine Art Versuchung über ihm, daß heiße Gesicht da zwischen die Hände zu nehmen und mitten in diese hellen Blauaugen hinein zu sagen: Du liebes, liebes Mädel Du! —

Und als er sie nachher bei dem frühlichen Mahl zu zweien beobachtete, wie sie in ihrer strahlenden Art um ihn bemüht war, da wuchs die warme, weiche Zärtlichkeit in seinem Herzen und er wußte mit einemmal, daß er sich sehr darüber freute, daß Ditthas Fortgehen ihm dieses Zusammensein mit Lore Berger beschert hatte.

Lore hatte übrigens anfänglich nicht daran gedacht, gemeinsam mit Doktor Römer zu essen. Aber er hatte gleich am ersten Tag, als er den Tisch für sich allein gedeckt fand, energisch protestiert, und darauf bestanden, daß die Mahlzeiten zusammen eingenommen wurden. Ganz von selbst hatte es sich dann ergeben, daß sie auch nach Tisch, während Dr. Römer seine Verdauungszigarre rauchte, beisammen sitzen blieben. Da erzählte er von der Klinik und den kleinen Patienten oder sie fanden in ihrer gemeinsamen Sorge um Dittha einen unerlöschlichen Gesprächsstoff.

Aber auch darüber hinaus entdeckten die beiden jungen Menschen bald viele Berührungspunkte und gemeinsame Interessen, und ein herzliches gegenseitiges Vertrauen machte ihnen das Plauderstündchen beim dampfenden Mokka bald zur liebsten Stunde des Tages.

Sonst sahen sie sich wenig. Des Morgens brachte das Mädchen Gert das Frühstück auf sein Zimmer, nachmittags nahm er eine Tasse Tee drüben in der Anstalt. Die Abende aber verbrachte er wie bisher im Kreis seiner Freunde, teils draußen auf dem See — er war ein eifriger Wassersportler — teils in seinem Stammlokal, wo er auch die Abendmahlszeiten einnahm. Der Kollege, welcher während Ditthas Abwesenheit als zweiter Arzt an der Klinik fungierte, war um diese Zeit stets zu erreichen und gern bereit die Vertretung des jüngeren Kollegen zu übernehmen, wenn irgend etwas Unvorhergesehenes dies nötig machen sollte.

(Fortsetzung folgt.)



Ein sanftes Quartett

Ravensburg, 27. April. Eine zweitägige Verhandlung vor dem Schwurgericht Ravensburg enthielt ein trübes Bild sittlicher Bewahrung. Der aus dem Kreis Biberach stammende 29-jährige Johannes Denfer war angeklagt, in einem vor zwei Jahren stattgefundenen Kindschätzspray falsche Aussagen in Bezug auf sein Verhältnis gegenüber der gleichfalls angeklagten Theresia Scheppe geb. Fint aus Mittelbiberach gemacht zu haben. Hauptverdächtige der ganzen unsauberen Angelegenheit war die Mutter des Denfer, die in ihrem Haus unästhetische Dinge nicht nur geduldet, sondern sogar zwischen ihrem Sohn, der Scheppe und anderen Mädchen geübt hatte. Eine Rolle spielte dabei ein weiterer Angeklagter, Franz Eitthuber, der zu der 50 Jahre alten Mutter des Denfer in Beziehungen stand und die jungen Leute darüber „ausklärte“, wie sie sich zu verhalten hätten, da er sich vor Gericht „auslenkte“. Durch das Geständnis des jungen Denfer kamen die Verbrechen aber zu Ohren der Behörde und nunmehr hatten sich die vier Beteiligten wegen Meineids, Verleumdung, Anstiftung und Beihilfe zum Meineid, Kuppel, verachteten Prozeßbetrugs und verachteter Abtreibung zu verantworten. Es wurden verurteilt Johann Denfer zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, Albertine Denfer zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre, dauernder Verlust der Ehreabilität, Franz Eitthuber zu einem Jahr acht Monaten Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre, und Theresia Scheppe zu zehn Monaten eine Woche Gefängnis.

Von deutscher Arbeit

Von Kurt Herwarth Ball

Der Begriff Arbeit nimmt den ersten Platz in der Ordnung unserer Weltanschauung ein. Der Arbeit ist der Vorrang gegeben, denn: da Arbeit nicht mehr allein der Ausdruck für das Werden eines Standes ist wie früher, sondern nun Begriff für das Schaffen aller wurde, erkennen wir, daß am inneren und äußeren Bau des Reiches, an der Gestaltung unseres gesamten Kulturlebens ein jeder deutsche Mensch zuerst als Arbeiter im Leben unseres Volkes gemeldet werden muß. Arbeit ist die Pflicht unseres Lebens und bedeutet nicht mehr herabschende Klassifizierung eines Standes, sondern gibt mit dem Wort „Arbeit adelt“ dem Charakter unseres Volkes den einzig wahren, den ersten Ausdruck. Wir wurden das führende Volk der Erde, weil wir alleamt Arbeiter sind und weil wir uns darauf besannen, der Arbeit den ersten Platz in unserer Anschauung vom Leben zu geben. Raum ein anderes Volk kann die alten Begriffe Arbeiter und Herrtum so eng verbinden, so in eins verschmelzen wie das deutsche. Wir haben wissen gelernt, daß jener, der als einfacher Arbeiter bezeichnet wird, genau die gleichen Grundrechte am Leben hat wie einer, der durch das Glück, unermüdlige Arbeiter zu seinen Vorfahren zu zählen, in das Herrtum hineingeboren wurde; wir wissen, daß auch dieser arbeiten muß, will er das von den Vätern Ertrungene bewahren und als Erbe an die Nachkommen weitergeben — und anders ist ihm nicht die Möglichkeit gegeben, vor sich selbst zu bestehen. Die Neuordnung unseres Denkens, das seit hundert Jahren nach genauen Regeln erst verfaßt, dann verjüdet wurde, läßt uns erkennen, daß alle Menschen unseres Volkes deshalb gleichberechtigt nebeneinander stehen müssen, weil das Werden ihrer Hände und Hirne eine unbedingte Notwendigkeit ist, wenn das Reich, also das Leben des Volkes seinen geraden Weg nehmen soll. Es kann nicht mehr gesagt werden, dieser oder jener Beruf sei weniger wichtig als ein dritter; wir können und wollen den Bauer nicht mehr über den Kaufmann stellen, den Wissenschaftler nicht mehr über den Handwerker, den Dichter nicht über den Soldaten — sie stehen alle nebeneinander, ein jeder da, wo Beruf oder Berufung ihm den Platz anweist. Denn nur er kann ihn einnehmen, kein anderer; und er, dieser eine Mensch allein, ist an diesem einen Platz eine unbedingte Notwendigkeit.

Aus der Zugehörigkeit zu unserem Volk, also einfach aus der Tatsache, daß wir als Menschen in das deutsche Volk hineingeboren sind, ergibt sich für uns die Pflicht, zum Wohle aller zu arbeiten. Es gibt keine Ausnahmen; es gibt nichts, das uns aus der Gemeinschaft und ihren Pflichten hinaushebt; wir haben auch, den Gedanken der deutschen Weltanschauung zu Ende gedacht, kein sogenanntes Privatleben, wenn damit gesagt sein soll, daß es im Gegensatz zu unserer Arbeit, zu unserem Schaffen, zu den Lebensnotwendigkeiten des Volkslebens stehen könnte. Wir sind allezeit für den Dienst an die Volksgemeinschaft

Die Jungfernfahrt

Erzählung von Herbert Reinhold

Unter den vierhundert Werksangehörigen, denen das gar nicht übliche Geschenk einer ersten Seereise auf einem neuen Schiff zuteil wurde, befand sich ein Ehepaar, das in eine begehrtete Verwirrung geriet und als deren Folge kurz vor dem Anbordgehen eine ernste Auseinandersetzung hatte. Der Mann nämlich, ein kleiner, beweglicher Handwerker, fürchtete sich, in seinem ältlichen, aber liebevoll ausgeübten Anzug und ohne Mantel von einem schwimmenden Palast Besitz zu ergreifen, während die Frau, eine würdige, resolute Person, von einer solchen Unternehmungslust begeistert war, daß sie ihn zum ersten Male in ihrem Eheleben einfach stehen ließ und lässlich das Fallreep hinausstieg. Oben verlor sie sich absichtlich rasch in der erwartungsstarken Menge, die begeistert an der Kelling stand und die Abfahrt erwartete. Ehe die Frau sich zu überzeugen vermochte, ob der Ihre auch nachgekommen sei, gelte eine Sirene dreimal kurz, Troffen lösten sich, und eine Schraube wirbelte plötzlich. Unter den Klängen eines stolzen Marsches trat der Dampfer „Franken“ seine Jungfernfahrt an. Da hefte die Frau durch Vedogänge nach achtern, wo sie merkwürdigerweise ein Totschentuch flattern ließ. Unter den vielen, die sich auf dem Kai drängten, vermerkte sie ihren Mann zu sehen, und es schien ihr zu ihrer Erleichterung, als jüde er ergeben und eigenartig froh die Köpfe. Auf einmal wendete er sich um, stopfte die Hände in die Tadelnischen und sprach ganz nach seiner Art davon. Sie rief ihm einige Worte nach, die im Schiffsärm untergingen, dann nickte sie vor sich hin und ging, trotz alledem an den Freunden dieser Reise teilzunehmen. Wie sie durch das Schiff wanderte,

wurde es ihr bewußt, daß sie sich auf einem der schönsten und modernsten Dampfer der Flotte befand. Wohl war sie schon oft belustigend an Bord eines Schiffes gewesen und hatte gar mancherlei angehörs eines vielfältigen Braut zu atmen vergessen, aber was sie hier sah, ging über ihr Fassungsvermögen. Ohne sich dessen bewußt zu werden, schritt sie auf Rehenpfihen, und auf einmal ahnte sie, daß dieses Geschenk einer Teilnahme an einer Jungfernfahrt eine beispielhafte Tat war, deren sich die Wertbeisitzer getrost rühmen durften. Sie blieb oft stehen und läuschte, ob es wahr war, daß die Maschinen stampften, und als sie gar ein Steward anhielt, um sie nach ihrer Kabine zu geleiten, glaubte sie sich in einen unverdienten Reichtum versetzt. In ihrer Kabine wußte sie nichts Rechtes anzufangen. Als erfahrene Hausfrau prüfte sie das Bett, untersuchte den Schrank, ließ die Wasserleitung spielen und schaltete die Beleuchtung ein. Wüßlich merkte sie, daß sie ohne Gepäd war. Den Koffer hatte der Mann! Sie erschraf und stellte sich vor den Spiegel, wo sie sich prüfend wendete und drehte. Sie fand, daß sie diesen ersten Tag lang wohl in dem Kleid, das sie trug, sich zeigen durfte, aber keine Stunde länger. Im Nu war sie sich im reinen, eben diesen ersten Tag zu nützen und von allem zu kosten, was geboten wurde. Die nächsten zwei Tage der auf drei angelegten Reise wollte sie Unwohlsein vorzählen und in der Kabine bleiben, bis es von Bord blieb. Sie strich sich das Haar platt und eilte, nun nach oben zurück in die Lebendigkeit zu kommen. Bis zum Mittag ließ sie da und dorthin, durch Gänge, in die Säle, nach dem Schwimmbad und, soarr, auf die Brücke

Juzelten stand sie an der Kelling und erlebte das Wunder der Vermählung eines Staues mit der Unendlichkeit der Schönschaute girenden Wöden zu, die das im ruhigen Bass gleitende Schiff umsegelten, und sprach mit diesem und jenen, denn sie kannte viele, die Kameraden ihres Mannes und ihre Frauen. Als es zum Mahle gongte, ließ sie sich Zeit und genoß den Augenblick des Durchschreitens des großen Speisesaales. Dann aß sie selbstbewußt an der Tafel und ließ sich bedienen. Sie aß und trank, so wie es ihr schmeckte, hernach legte sie sich in einen bequemen Liegestuhl und träumte in den Tag, der über ihr blaunte.

Wie sie so dalag, rastend und genießend, gefiel es ihr, an ihren Mann zu denken. Sie sah ihn vor sich, er schwang einen schweren Hammer gegen die stählernen Platten, die das Schiff umkleideten, und sie sah auch, daß er oft gebanfen verloren starrte und der Ferne nachging. Da bedauerte sie, daß er nicht mitgekommen war, und in dieser Minute erinnerte sie sich des Gesprächs, das sie am vergangenen Abend miteinander führten. Natürlich wollte er die Annehmlichkeiten einer Seereise auskosten, aber mehr noch beabsichtigte er, die technische Schiffseinrichtung bei der Arbeit kennenzulernen. „Nicht siehst du nicht viel bei den Vergnügungen“, hatte er gesagt und lang und breit von Rotoren und Wellen geredet. Nun war er daheimgeblieben, sah jetzt gewiß am Tisch ohne rechte Mahlzeit und grübelte den Dingen nach, die ihm geboten wurden, auf die er aber eines Anzuges wegen verzichtete. Sie sah ihn vor sich und sehnte sich auf einmal nach ihm. Sie selbst schimpfte sie eigennützig, gleich darauf aber zürnte sie dem Manne, und so schwebend zwischen Sehnsucht und Zorn rechnete sie, wie sie ihm zu den entgangenen Erlebnissen verbleiben könnte. Wüßlich lächelte sie zufrieden: morgen und übermorgen wollte sie in das Schiffsinne steigen und in sich aufnehmen, was zu sehen war, damit sie dem Ihren davon berichten könnte.

Zwei Stunden später am Kaffeetisch vergaß sie, daß sie allein war. Sie sah mit Gleichgültigkeit zu und froh da, plauderte und lachte und wunderte sich, wie die Zeit enteilte. Oben, auf den Decks, vergnügten sich die jungen Leute, drühen im Rauchsalon und vor der Theke, drängten sich die Männer und prahlten mit ihrem Anteil, den sie am Bau des Dampfers hatten. Die Frauen beim Kaffee aber sprachen über die Gegenwart und natürlich zumeist über das Schöne und Seltene auf dem Schiff, nach und nach jedoch verloren sie sich in den Alltag zurück und framen voreinander ihre Sorgen und Räte aus. So verfallen waren sie auf das Thema, daß sie überrascht waren, als es dunkelte. Da erst trennten sie sich, nun wieder ganz Passagiere eines feinen Schiffes, die sich für die Geselligkeit der Abendstunden vorzubereiten hatten. Die Handwerkerfrau schloß sich ihnen an, obwohl sie nichts in ihrer Kabine zu suchen hatte, denn sie konnte sich nicht umkleiden.

Das erste, was sie beim Aufkommen der Beleuchtung sah, war ein Koffer, ihr Koffer! Er war noch verpackt, aber der Schlüssel lag oben auf. Sie hob den Deckel, und während sie mechanisch auspackte, ihre Kleider, zwei Decken, Unterwäsche für den Mann, Kleinigkeiten und Toilettengegenstände, fragte sie sich, wer den Koffer gebracht haben könnte. Daß ihn ihr Mann wem anvertraut hatte, stand ihr fest und genigte ihr. Nun war sie aller Kleider Sorgen enthoben. So jort begann sie sich umzukleiden, und dabei konnte sie nicht umhin, der Fürsorge des Ihren zu gedenken. Sie stärkerte seinen Namen und gelobte sich, es ihm nach der Heimkehr recht behaglich zu machen.

Als der Gong durch das Schiff hallte, eilte sie und zog dabei ganz vergessen den Kabinenschlüssel ab. Vor dem Nachtmahl wollte der Betriebsführer sprechen, das durfte sie nicht veräumen. Also raufte sie gewandt nach dem Speisesaal, aber noch auf der Freitreppe legte sich ihr eine Hand auf die Schulter, daß sie erschrocken zusammenfuhr. Ihr Mann, den sie an Land und zu Hause wählte, stand vor ihr, eine Zigarre im Mundwinkel und mit einem seltenen befriedigten Leuchten in den Augen! Er schnitt jede ihrer Fragen ab, verlangte nur den Kabinenschlüssel, und kaum hatte er ihn, als er schon davon hastete. Sie starrte ihm nach und schwankte, ob sie nach dem Speisesaal gehen sollte. Schließlich folgte sie ihm. Er war ja ein Mann, der sich ohne trauische Fürsorge nicht zurechtstand!

In der Abgeschlossenheit der Kabine machte sie ihm Vorwürfe, daß er sie nicht gesucht habe, und er meinte trocken, daß er es eben vorgezogen habe, dennoch an Bord zu gehen, und weil er jerner gewußt habe, daß sie ihr Vergnügen finden werde, sei er schnurstracks zu den Maschinen gegangen und habe auch mit den Ingenieuren geessen. Auf ihre heftige Frage, ob er sich im klaren gewesen sei, daß sie sich um ihn sorgte, antwortete er spöttisch, daß sie ja drauf und dran gewesen sei, ohne ihn zu den Abendvergnügungen zu gehen. Da schwieg sie trotzig, konnte es aber nicht unterlassen, an ihm herumzustreichen, denn sie wollte sich doch mit ihm leben lassen. Er ließ es sich gefallen, und als sie ihn endlich für ordentlich genug befand, sah sie er am Arm und führte sie als die Seine der Festlichkeit entgegen.

Als sie gemeinsam, Arm in Arm, den Speisesaal betraten, befaß sie seine Zusicherung, daß sie die kommenden Tage gemeinsam die Köstlichkeit einer Seereise genießen würden, während sie ihm nichts nachzutragen versprochen hatte. Sie lächelten und suchten ihren Platz an der Tafel. Sie waren ein älteres Ehepaar, das sich gleich vierhundert Kameraden an Bord eines neuen Dampfers befand. Sie waren dankbare und glückliche Menschen, nun bereit, das einmalige Erlebnis einer Jungfernfahrt vereint in die Erinnerung zu bringen.

Im frühen Mai

Von Otto Erich Hunt

Was Not und Winter ausgerichtet, Vergangen ist vorm hellen Licht Des frühen Mai, der strahlend lacht: Das Licht besiegt noch stets die Nacht. Denn Licht ist Glaube, Glauben Licht. Des Menschen Herz und sein Gesicht Sind voll von Freude, sind ein Glanz Und um den Walden und den Kranz, Ist Jugend Lust, ist Jugend Glanz. Und frohlich findet sich zurück, Der einsam war in mancher Stund, Der Mensch zu seinem Quell und Grund Im Fest des Volkes, fest des Mai, Das Euch und uns voll Freude sei!

Trinkt Kathreiner, den guten Kneipp-Malzkafee!

Verschiedenes

Die Mode wird politisch

In den Vereinigten Staaten ist eine politische Modeströmung ausgebrochen. Viele Frauen gehen in Pullovern oder Frühjahrskleidern umher, auf denen die Weltkarte abgebildet ist. Selbstverständlich sind auf diesen Karten die letzten Veränderungen der politischen Karte Europas eingetragen. Jeder Spaziergänger kann sich also an den wandelnden Landkarte über den gegenwärtigen Stand der Dinge unterrichten. Vielleicht wird auch die Reisezeit durch die geographisch-politischen Kleider angesetzt?

Hospital für kranke Fische

In London wurde von einem Tierarzt eine Klinik für kranke Fische eingerichtet. Diese Klinik soll in der Welt einzigartig dastehen. Die Notwendigkeit wird damit begründet, daß in den Fischzuchtanstalten sich außerordentlich schnell ausbreiten. Jetzt werden die erkrankten Tiere in einzelne „quarantäne Leiche“ gesetzt, in denen sie auskurieren werden sollen. Selbstverständlich finden in der Klinik auch die Zierfische aus den Miniatur-Aquarien einzelner Haushalte Aufnahme.

Tokio mit Neuyork in Konkurrenz

Nach der neuesten Einwohnerzählung in der japanischen Hauptstadt wohnen in Tokio rund 6,800 Millionen Menschen. In den letzten beiden Jahren wanderten fast 200 000 zu. Mit dieser Einwohnerzahl ist Tokio mit Neuyork in eine enge Konkurrenz getreten. Nach einer Zählung von 1930 betrug die Einwohnerzahl der amerikanischen Weltmetropole 6,9 Millionen. Wenn die japanische Hauptstadt im gleichen Maße wie bisher weiterwächst, wird sie Neuyork in den nächsten Jahren überflügeln. Dann ist sie die zweitgrößte Stadt der Welt. Nur noch London ist dann größer. Die Hauptstadt Englands zählt über acht Millionen Einwohner.

Der elektrische Jaun

Aus Ersparsisgründen soll das bekannte Naturschutzgebiet in USA, der Yellowstone-Park, in den nächsten Monaten einen elektrischen Jaun erhalten. Mit anderen Worten: Statt eines hölzernen oder eisernen Gitters soll ein Schwachstromdraht um den Naturpark herumgelegt werden. Kennt ein Tier gegen die Leitung, so erhält es einen leichten Schlag und läßt den „Ausweicher-Plan“ fallen. Mit der Zeit erlangt der Draht also auch eine pädagogische Bedeutung.

Schlange verschlingt Krigenossin

Im Londoner Zoo hat vor kurzem eine Schlangenstange die Pottganschen. Zwei Königsschlangen, welche in einem und demselben Käfig untergebracht waren, versuchten eine Krige zu ver-

schlingen. Die eine Schlange würgte den Kopf, die andere das Hinterende der Krige in sich hinein. Da nun Schlangenzähne stets nach der Mundhöhle zu gerichtet sind, so daß die Tiere automatisch jede mit den Zähnen erfasste Beute zu verschlingen gezwungen sind, mußte jede Schlange ihre Würgefähigkeit fortsetzen, denn ein Loslassen der Krige war für sie nicht möglich. Das seltsame Schauspiel fand erst sein Ende, als die größte Königsschlange die Krige samt ihrer schwächeren Krigenossin verschlungen hatte.

Wirtschaft

Die Sparassenselagen Württembergs im März 1939. Die Sparassenselagen bei den württ. öffentlichen Sparassenselagen im März weiter angeht. Der Zuwachs mit 8,5 Mill. RM. ergibt sich aus einem Einzahlungsüberschuß von 6,9 Mill. RM. und 1,6 Mill. RM. Zinsgutschriften. Die Einzahlungen belaufen sich auf 31,9 Mill. RM., während die Auszahlungen 25,0 Mill. RM. betragen. Der Sparassenselagenbestand ist bis Ende März auf 1055,8 Mill. RM. angewachsen. Die Zahl der Sparassenselager ist um 6130 auf 1 059 585 gestiegen.

Die Leonberger Bausparkasse e. G. m. b. H., Leonberg-Württ., berichtet über ein gutes Geschäftsergebnis. Im Jahre 1938 wurden mehr als 16 Mill. RM. neue Verträge abgeschlossen (plus 50 Prozent). Die anteilmäßigen Abschlußkosten konnten unter 2 Prozent auf 1,9 Prozent gesenkt werden. Unter Berücksichtigung der Abgänge verbleibt eine Nettobekanntmachung von rund 8,5 Mill. RM. Am Ende des Berichtsjahres betrug der Gesamtvertragsbestand annähernd 70 Mill. RM. Die Nettoverteilungen (abzüglich Juteilungsverzinsung) beliefen sich im Berichtsjahr auf rund 2,9 Mill. RM. Neben den Juteilungen sind den Bauwerkern erhebliche Zwischenkredite bereitgestellt worden. Die HV. genehmigte die Regularien. Ferner wurde ein Vertrag auf Übertragung des Bauwerkbestandes der Leonberger Bausparkasse e. G. m. b. H. auf die Leonberger Bausparkasse AG. genehmigt. Die Leonberger Bausparkasse AG., an der die Leonberger Bausparkasse e. G. m. b. H., neben der Allgemeinen Rentenanstalt, Lebens- und Rentenversicherung AG. Stuttgart maßgeblich beteiligt ist, umfaßt in Zukunft die Bestände der seitigeren Kosmos-Bauwerk AG. Stuttgart, Vaterhaus-Bauwerk AG. e. G. m. b. H., Forstheim und Leonberger Bauwerk AG. e. G. m. b. H., Leonberg. Eigenmittel (Kapital und Rücklagen) rund 1 Mill. RM., Hypothekensumme rund 15 Mill. RM., Vertragsbestand rund 100 Mill. RM.

Württembergische Bank AG., Stuttgart. Die HV. der Württembergische Bank AG., Stuttgart, die unter Vorbehalt von Staatssekretär Waldmann abgehalten wurde, genehmigte das Rechnungsjahr für das Geschäftsjahr 1938 und wählte an Stelle von zwei ausgeschiedenen Mitgliedern neu in den Aufsichtsrat Direktor Wals (Robert Wals e. G. m. b. H.) und Präsident Edmüller-

um. Es gelangt wiederum eine Dividende von 5 Prozent zur Verteilung. Im Rahmen der gestellten Aufgaben hat sich das Institut jedenfalls weiterhin der wirtschaftlichen Wirtlichkeit zur Verfügung gestellt. Auch im vorangehenden Jahre hätten sich die Umsätze weiter erhöht, eine erhebliche Anzahl neuer Kredite konnte hinausgeliefert werden.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 30. April: 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, „Bauer hör zu!“, 8.15 Gymnastik, 8.30 „Morgenstunden“, 9.00 „Der helle Tag ist aufge-wacht“, 9.30 Frohe Weisen, 11.00 Blasorchester, 11.30 Fantastien auf der Württler-Orgel, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 Schwabenreich und Scheinmaler, bringt die Kameradschaft Frieder, 14.30 „Musik zur Kaffeestunde“, 15.30 Chorgesang, 16.00 Musik am Sonntag-nachmittag, 18.00 „Quer durch den Oberrhein“, 19.00 Sport am Sonntag, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 Wir gratulieren, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Unterhaltung und Tanz, 24.00 Nachtkonzert.

Montag, 1. Mai: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes, 6.00 Frühkonzert, 8.00 Frühkonzert deutscher Meister, dazwischen etwa 8.20-9.15 Übertragung der Jugendtanzgruppe im Olympiastadion Berlin, 10.00 Übertragung der Festigung der Reichstagskammer im Deutschen Opernhaus Berlin, 11.00 „Alle und neue Weisen aus Königsberg, Danzig und Remel“, 12.00 Übertragung der Haupttanzgruppe: Staatsorchester im Lustgarten, 13.00 Klänge aus der Ostmark, 14.00 Kunst und schön, 15.00 Militärkonzert, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.00 Unterhaltungskonzert, 18.00 Echo vom „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes“, 19.00 „Freut Euch des Lebens!“, dazwischen um 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 21.00 „Am Tale blüht der Frühling auf“, dazwischen um 21.55: Übertragung der Abend-tanzgruppe im Lustgarten, 23.00 Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Dienstag, 2. Mai: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.00 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 Froher Klang zur Arbeitspause, 9.20 Für Dich daheim, 10.00 Johann August Rölling, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagkonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Musikalisches Allerlei“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Froher Feiertag, 18.45 Aus Zeit und Leben, 19.00 Frühkonzert, 19.45 Kurzberichte, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, anschließend: Hier spricht die Reichsgartenschau, 20.15 „Falsch und Beibruch“, 21.00 Stille Unterhaltungsmusik, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.15 Politische Zeitschau des Drahtlosen Dienstes, 22.30 Unterhaltung und Tanz, 24.00 Nachtkonzert.

Hausgehilfsinnen
In ihren Beruf
verstehen - putzen
die Schuhe mit
Erdal

Suche nicht, guck!
Knecht
für einige Morgen Landwirt-
schaft und Waldfuhrwerk, bei
bester Behandlung
G. u. C. Zimmermann
Dettenhausen b. Tübingen

Bei Verstopfung
DARMOL
das gute Abführmittel
Bestimmt erhältlich bei Frau. Letzche.

Ca. 40 Ztr. Stroh
u. ca. 15 Ztr. Heu
zu verkaufen 865
Willy. Kaupp, Schietingen.

Schon am
Rand
mit dem Stroifen
erkennt man das echte
Erdal

Achtung Brautleute!
2 Doppelbetten, 2 Haupfel, 2 Kissen
vollständig neu, nur RM. 135.-
Die Betten können in Nagold
besichtigt werden. Anfragen an
S. Vogl, Stuttgart-W 53, Kelenstraße, 12

Es spricht der
alte Finkenkeiler
Stets vorrätig bei
G. W. Zaiser Nagold

Wander-Siefel
brauchen gute
Pflege, also mit
dem bewährten
Erdal

Bewährt
bei
Magen-
u. Darm-
katarrh!
**Innauer
Apollo-Sprudel**
gut zum Mischen mit Wein und
Fruchtsäften
Prospekt kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Oberkingen

ATA
Zum Scheuern und Putzen
stets *Ala* benutzen!
A 951 c/33

Stadtpflege Nagold
Bis Donnerstag 4. Mai findet auf der Stadtpflege täglich
vormittags von 10-12 Uhr
Wasserzins-Einzug
statt. Verfallen ist der Wasserzins vom 1. Jan. bis 31. März
1939. Die Wasserzins-(Quittungs-)Karte ist mitzubringen.
Die Kassenstunden sind pünktlich einzuhalten. 290

Einige tüchtige
Schreiner
finden dauernde Beschäftigung
bei 875
Johs. Jauch Inhaber: Ernst Hanssmann
Schwenningen a. N.

**Willy
Schwermann**
ja, da
pfundweise!
Mehr Milch, mehr Eier, hochwer-
tere Rindfleisch durch die echte
gerührte Fütterung
Zweigs-Milch
In jedem in den einschlägigen Geschäften

Lauf schnell
zum Kaufmann und
hole mir eine Dose von
der echten Schuhcreme
Erdal

Kein Most mehr!
Ja, dann nehmen Sie doch
**Kitzinger
Kunst-Mostansatz**
der ausgezeichnet schmeckt
und so billig ist!
Verkaufsstelle: W. Letzche Drogerie
Altenteils: O. Hiller Löwen-Drug.
Fr. Schlumberger Schwarzw.-Drug.

Merke
Dir's
verlang' nicht
Schuhcreme
beim Kaufmann
sag' gleich
Erdal

Einem gut erhaltenen
elektrischen
Bollherd
feht umzugs halber dem Verkauf
aus 868
Gottlob Graf, Feisshausen
Jung's Ehepaar sucht auf
1. oder 15. 6. 1939 schöne
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
in Nagold oder näherer Um-
gebung. Angebote unter
Nr. 816 an d. „Gesellsch.“

Prachtstücke
so ein Paar Schuhe,
wenn man sie
immer pflegt mit
Erdal

Wer in der Apotheke
seine Arznei empfängt...
A
Soll wissen:
Amtlich festgelegte Preise
Amtlich vorgeschriebene Qualitäten
bestimmen die Sicherheit
der Leistung in der
Deutschen Apotheke

Die
Kreisrindviehschau
in Nagold
findet am Samstag, den 20. Mai 1939, vorm. 8 Uhr
statt. Die Zulassungsbedingungen sind aus dem Wochen-
blatt der Landesbauernschaft Württemberg, Folge 15 vom
17. April 1939 ersichtlich. Anmeldungen müssen spätestens
bis 10. Mai 1939 beim Tierzuchtamt Herrenberg ein-
gegangen sein.
Tierzuchtamt Herrenberg.

Der Herr ist die Arznei
aus der Erde machen
lassen Sie sich
verschaffen Sie
Weshalb
trinken
Sie
Röhner Gebirgsrindler-See
Nr. 1
gegen Licht, Rheumatismus, Schias, Herzensschw., Ar-
terienverkalkung, Magen- u. Darmbeschwerden, Appetit-
losigkeit, Nieren- und Harnleiden etc.
Nr. 2
geg. Nervosität, Kopfschmerzen, Hämorrhoid., Krampf-
adern, geschwoll. Beine, Wasserlucht, Fettleibigkeit etc.
Nr. 3
gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh,
Asthma, und für die Lunge.
Nr. 4
zur Blutreinigung und Verbesserung, gegen Schilddrüsen-
krankheit, Verstopfung und Hautunreinigkeiten etc.
zu haben in Nagold in der Apotheke. 288

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen
**jüngeren Lagerarbeiter
und einen Laufburschen**
Angebote erbeten an
Berg & Schmid - Nagold



selbst in einer vornehmen und großzügigen Weise ihre Lösung finden würde, eines Tages Deutschland auf den Weg zu führen. Sie wissen, daß das Memelgebiet einst durch das Diktat von Versailles ebenfalls gütlich wütend vom Deutschen Reich gerissen wurde, und daß endlich im Jahre 1923, also schon inmitten des tiefsten Friedens, dieses Gebiet von Litauen besetzt und damit mehr oder weniger beschlagnahmt worden war. Das Schicksal der Deutschen ist dort seitdem ein wahres Martyrium gewesen.

Es ist mir nun im Zuge der Rückgliederung Böhmens und Mährens in den Rahmen des Deutschen Reiches auch möglich geworden, eine Abmachung mit der litauischen Regierung zu schließen, die die Rückkehr dieses Gebietes ebenfalls ohne jeden Gewaltakt oder Blutvergießen nach Deutschland gestattet. Auch hier habe ich nicht eine Quadratmeile mehr verlangt, als wir vorher besaßen und uns geraubt worden war. Das heißt also, es ist nur Gebiet, das die wahnwitzigen Friedensblutstäter von Versailles von uns gerissen hatten, wieder zum Deutschen Reich zurückgeführt.

Das Verhältnis zu den baltischen Staaten

Für das Verhältnis Deutschlands zu Litauen wird aber diese Lösung — dessen bin ich überzeugt — nur vorläufig sein. Denn Deutschland hat — dies wurde ja durch unser Verhalten bewiesen — keine anderen Interessen, als auch mit diesem Staat in Frieden und Freundschaft zu leben und unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu ihm zu stärken und zu pflegen. Und hier möchte ich grundsätzlich eines erklären. Die Bedeutung wirtschaftlicher Abmachungen mit Deutschland liegt nicht nur darin, daß Deutschland als Experte befähigt ist, fast alle industriellen Anforderungen zu erfüllen, sondern daß es zugleich auch als gewaltigster Konsument der Käufer zahlreicher Produkte ist, die es anderen Ländern überhaupt erst ermöglichen, ihrerseits am Weltmarkt teilzunehmen. Wir haben nun ein Interesse daran, diese wirtschaftlichen Märkte uns nicht nur zu erhalten, sondern vor allem, sie auch zu pflegen.

Denn darauf basiert zu einem hohen Prozentsatz die Existenz unseres Volkes. Es gehört wieder zur Größe jener demokratischen Staatsmänner, einen eminenten politischen Erfolg darin sehen zu wollen, einem Volk seinen Abgang z. B. durch Boykott an Verkaufsmärkten zu verschließen, um es damit — so nehme ich wohl an — zum Aushungern zu bringen. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß meiner Überzeugung nach die Völker daran nicht verhungern, sondern daß sie unter solchen Umständen eher immer noch lieber kämpfen würden. Was Deutschland betrifft, ist es jedenfalls entschlossen, sich gewisse lebenswichtige Märkte nicht durch terroristische Eingriffe von außen oder Drohungen rauben zu lassen. Dies liegt aber nicht nur in unserem Interesse, sondern ebenso auch im Interesse unserer Handelspartner. Es ist hier wie bei jedem Geschäft nicht eine einseitige, sondern eine gegenseitige Abhängigkeit voneinander.

Wie oft haben wir das Vergnügen, in den baltischen wirtschaftlichen Abhandlungen unserer demokratischen Presse zu lesen, daß Deutschland deshalb, weil es mit einem Land enge wirtschaftliche Beziehungen unterhält, dieses Land in seine Abhängigkeit bringt. Ein geradezu haarsträubender jüdischer Unfug! Denn wenn heute das Deutsche Reich einem Agrarstaat Maschinen liefert und dafür von diesem Lebensmittel erhält, dann ist das Reich als Konsument von Lebensmitteln von diesem Agrarstaat mindestens ebenso, wenn nicht noch mehr abhängig, als der Agrarstaat, der von uns als Bezahlung Industrieprodukte empfängt.

Deutschland steht in den baltischen Staaten mit die wichtigsten Handelspartner. Wir sind aus diesem Grunde interessiert, daß sie ein eigenes und unabhängiges geordnetes nationales Leben führen. Dies ist in unseren Augen die Voraussetzung für jene innere wirtschaftliche Entwicklung, die selbst wieder die Voraussetzungen für den Austausch liefert. Ich bin daher glücklich, daß wir auch mit Litauen den Streitpunkt, der zwischen unseren Ländern lag, beseitigen konnten. Denn damit ist das einzige Hindernis aus dem Wege geräumt für eine freundschaftliche Politik, die sich nicht in politischen Komplimenten, sondern in wirtschaftlicher praktischer Arbeit bewähren kann, und — wie ich überzeugt bin — bewähren wird. Die demokratische Welt hat allerdings auch hier zutiefst bedauert, daß das Blutvergießen ausblieb, daß also 175 000 Deutsche in die von ihnen über alles geliebte Heimat zurückkehren konnten, ohne daß ein paar hundertausend andere deshalb erschossen wurden! Dies schmerzt die humanen Weltapostel tief. Es war daher nicht verwunderlich, daß sie sofort im Anschluß daran nach neuen Möglichkeiten Ausschau hielten, die europäische Atmosphäre eben doch noch einmal gründlich zu bösen. Und so, wie im Falle der Tschoschowskisten, griffen sie dieses Mal wieder zur Behauptung deutscher militärischer Maßnahmen, d. h. also einer sogenannten deutschen Mobilmachung. Das Objekt dieser Mobilmachung sollte Polen sein.

Das deutsch-polnische Verhältnis

Über das deutsch-polnische Verhältnis ist wenig zu sagen. Der Friedensvertrag von Versailles hat auch hier, und zwar natürlich mit Absicht, dem deutschen Volk die schwerste Wunde zugefügt. Durch die eigenartige Fiktion der Karrierts des Volkes zum Meer sollte vor allem auch für alle Zeiten eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland verhindert werden. Das Problem ist — wie schon betont — für Deutschland niekeicht das allergrößtmögliche. Allein trotzdem habe ich unentwegt die Auffassung vertreten, daß die Notwendigkeit eines freien Zuganges zum Meer für den polnischen Staat nicht übersehen werden kann, und daß überhaupt grundsätzlich auch in diesem Falle die Völker, die nun einmal von der Befreiung dazu bestimmt oder meinetwegen verdammt sind, nebeneinander zu leben, sich zweckmäßigerweise nicht künstlich und unnötig das Leben noch verbittern sollen.

Der verstorbene Marschall Piłsudski, der derselben Meinung anhing, war daher bereit, die Frage einer Entzerrung des deutsch-polnischen Verhältnisses zu überprüfen und endlich das Abkommen abzuschließen, durch das Deutschland und Polen in der Regelung ihrer beiderseitigen Beziehungen entschlossen waren, auf das Mittel des Krieges endgültig zu verzichten. Diese Abmachung hatte allerdings eine einzige Ausnahme: Sie wurde praktisch Polen zugestanden. Es wurde festgesetzt, daß die von Polen schon bisher getroffenen Beziehungen, es war dies der Beizandspakt mit Frankreich, dadurch nicht berührt werden sollten. Es war aber selbstverständlich, daß sich dies ausschließlich auf den bereits vorhandenen Beizandspakt beziehen konnte und nicht auf beliebig neu abzuschließende.

Tatsache ist, daß das deutsch-polnische Abkommen zur außerordentlichen Entspannung der europäischen Lage beitrug. Immerhin war zwischen Deutschland und Polen eine Frage offen, die früher oder später ganz natürlich gelöst werden mußte, die Frage der deutschen Stadt Danzig. Danzig ist eine deutsche Stadt, und sie will zu Deutschland. Umgekehrt hat diese Stadt vertragliche Abmachungen, die ihr allerdings aufzuzwingen waren durch die Versailles Friedensdiktatoren mit Polen. Da nun außerdem der Völkerbund früher als größter Unruheherd nunmehr mit einem allerdings außerordentlich taktvollen

Jahen Kommissar vertreten ist, muß spätestens mit dem allmählichen Erlöschen dieser unheilvollen Institution das Problem Danzig so oder so erörtert werden. Ich sah nun in der friedlichen Lösung dieser Frage einen weiteren Beitrag für eine endgültige europäische Entspannung. Denn dieser Entspannung dient man sicherlich nicht durch die Hege wahnwitzig gewordenen Kriegstreiber, sondern durch die Beseitigung wirklicher Gefahrenmomente.

Das Angebot an Polen

Ich habe nun der polnischen Regierung, nachdem das Problem Danzig schon vor Monaten einige Male besprochen worden war, ein konkretes Angebot unterbreiten lassen. Ich teile Ihnen, meine Abgeordneten, nunmehr dieses Angebot mit, und Sie werden sich selbst ein Urteil bilden, ob es nicht im Dienste des europäischen Friedens das gewaltigste Entgegenkommen darstellt, das an sich denkbar war. Ich habe, wie schon betont, die Notwendigkeit eines Zuganges dieses Staates zum Meere stets eingesehen und damit auch in Rechnung gestellt. Ich bin ja kein demokratischer Staatsmann, sondern ein realistischer Nationalsozialist. Ich hielt es aber auch für notwendig, der Warschauer Regierung klarzumachen, daß so, wie sie einen Zugang zum Meere wünscht, Deutschland einen Zugang braucht zu seiner Provinz im Osten. Es sind dies nun einmal schwierige Probleme. Dafür ist nicht Deutschland verantwortlich, sondern jene Zauberkünstler von Versailles, die in ihrer Bosheit oder in ihrer Gedankenlosigkeit in Europa hundert Pulverfässer herumschleppen, von denen jedes einzelne außerdem noch mit kaum auslöschbaren Lunten versehen worden war. Man kann nun diese Probleme nicht nach irgend einem alten Schema lösen, sondern ich halte es für notwendig, daß man hier neue Wege geht. Denn der Weg Polens zum Meer durch den Korridor und umgekehrt ein deutscher Weg durch diesen Korridor haben überhaupt keinerlei militärische Bedeutung. Ihre Bedeutung liegt ausschließlich auf psycholischem und wirtschaftlichem Gebiet. Einem solchen Verkehrsstrang eine militärische Bedeutung zuweisen zu wollen, hieße, sich einer militärischen Realität von seltenem Ausmaß ergeben.

Ich habe nunmehr der polnischen Regierung folgenden Vorschlag unterbreiten lassen:

1. Danzig kehrt als Freistaat in den Rahmen des Deutschen Reiches zurück.
2. Deutschland erhält durch den Korridor eine Straße und eine Eisenbahnlinie zur eigenen Verfügung mit dem gleichen exterritorialen Charakter für Deutschland, als der Korridor ihn für Polen besitzt.
- Dafür ist Deutschland bereit:
 1. Sämtliche wirtschaftlichen Rechte Polens in Danzig anzuerkennen.
 2. Polen in Danzig einen freien Hafen beliebiger Größe und bei vollständigem freien Zugang sicherzustellen.
 3. Damit die Grenzen zwischen Deutschland und Polen endgültig als gegeben hinzunehmen und zu akzeptieren.
 4. Einen zehnjährigen Nichtangriffspakt mit Polen abzuschließen, also einen Pakt, der weit über mein eigenes Leben hinausreichen würde, und
 5. die Unabhängigkeit des litauischen Staates durch Deutschland, Polen und Ungarn gemeinsam sicherzustellen, was den praktischen Verzicht auf jede einseitige deutsche Vormachtstellung in diesem Gebiet bedeutet.

Die polnische Regierung hat dieses mein Angebot abgelehnt

und sich nur bereit erklärt, über die Frage des Ersatzes des Völkerbundskommissars zu verhandeln und Erleichterungen für den Durchgangsverkehr durch den Korridor zu erwägen.

Ich habe diese mir unverständliche Haltung der polnischen Regierung aufrichtig bedauert, jedoch, das allein ist nicht das Entscheidende, sondern das Schlimmste ist, daß nunmehr ähnlich wie im Falle der Tschoschowskisten vor einem Jahr auch Polen glaubt, unter dem Druck einer verlogenen Weltliche Truppe einbezogen zu müssen, obwohl Deutschland seinerseits überhaupt nicht einen einzigen Mann eingesogen hat und nicht daran dachte, irgendwie gegen Polen vorzugehen. Wie gesagt, dies ist an sich sehr bedauerlich, und die Nachwelt wird einmal entscheiden, ob es nun wirklich so richtig war, diesen von mir gemachten einmaligen Vorschlag abzulehnen. Dies — wie gesagt — war ein Versuch von mir, eine die ganze deutsche Nation innerlich bewegende Frage in einem wahrhaft einmaligen Kompromiß zu lösen, und zwar zu lösen zugunsten beider Länder.

Das Abkommen mit Polen besteht nicht mehr

Meiner Überzeugung nach war Polen bei dieser Lösung aber überhaupt kein gebender Teil, sondern nur ein nehmender, denn daß Danzig niemals polnisch wird, dürfte wohl außer Zweifel stehen. Die Deutschland nunmehr von der Weltpresse einseitig angebotene Angriffsabsicht führte in der Folge zu dem Ihnen bekannten Jagen. Garantieangebot und zu einer Verpflichtung der polnischen Regierung für einen gegenseitigen Beizand, der alle Polen unter Umständen zwingen würde, im Falle eines Konflikts Deutschland mit irgend einer anderen Macht, durch den wieder England auf den Plan gerufen würde, nun seinerseits gegen Deutschland militärisch Stellung zu nehmen. Diese Verpflichtung widersteht der Abmachung, die ich seinerzeit mit dem Marschall Piłsudski getroffen habe. Denn in dieser Abmachung ist ausschließlich Bezug genommen auf bereits, also damals bestehende Verpflichtungen, und zwar auf die uns bekannten Verpflichtungen Polens Frankreich gegenüber. Die Verpflichtungen nachträglich zu erweitern, steht im Widerspruch zur deutsch-polnischen Nichtangriffspakterklärung. Ich hätte unter diesen Umständen damals diesen Pakt nicht abgeschlossen. Denn was haben Nichtangriffspakte überhaupt für einen Sinn, wenn sich der eine Partner praktisch eine Unmenge von Voraussetzungen offen läßt!

Es gibt entweder kollektive Sicherheit, d. h. kollektive Unversehrtheit und ewige Kriegesgefahr, oder klare Abkommen, die aber auch grundsätzlich jede Waffenwirkung unter den Kontrahenten ausschließen.

Ich lese deshalb damit das von mir und dem Marschall Piłsudski seinerzeit geschlossene Abkommen als durch Polen einseitig verlegt an und damit als nicht mehr bestehend!

Ich habe dies der polnischen Regierung mitgeteilt. Ich kann aber auch hier nur wiederholen, daß dies keine Forderung einer grundsätzlichen Einstellung zu den angeführten Problemen bedeutet. Sollte die polnische Regierung Wert darauf legen, zu einer neuen vertraglichen Regelung der Beziehungen zu Deutschland zu kommen, so werde ich das nur be-

grüßen, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine solche Regelung dann auf einer ganz klaren und gleichmäßig beide Teile bindenden Verpflichtung beruht. Deutschland ist jedenfalls gerne bereit, solche Verpflichtungen zu übernehmen und dann auch zu erfüllen.

Waffenhilfe für Spanien

Wenn nun aus diesen Anlässen in den letzten Wochen eine neue Unruhe über Europa hereingebrochen ist, dann ist verantwortlich dafür ausschließlich jene uns bekannte, im Dienst internationaler Kriegsheer stehende Propaganda, die, von zahlreichen Organen in den demokratischen Staaten betrieben, versucht durch eine fortgesetzte Steigerung der Nervosität, durch das Fabrizieren aneinander Gerüchte Europa teils für eine Katastrophe zu machen, jene Katastrophe, von der man dann erhofft, was auf anderem Wege bisher nicht gelungen ist: die bolschewistische Vernichtung der europäischen Kultur! Der Haß dieser Heher ist uns so verständlich, als ihnen unterdes einer der größten Gefahrenpunkte der europäischen Krise dank des Helventums eines Mannes, des europäischen Volkes und — das darf ich aussprechen — auch dank der italienischen und der deutschen Freiwilligen — entzogen wurde.

Deutschland hat in diesen Wochen mit der heißesten Anteilnahme den Sieg des nationalen Spaniens miterlebt und mitgefiebert. Als ich mich einst entschied, dem Ruf General Francos und seiner Bitte, gegenüber der internationalen Unterstützung der bolschewistischen Nordbrenner ihm auch durch das nationalsozialistische Deutschland Hilfe zukommen zu lassen, zu entsprechen, wurde dieser Schritt Deutschlands von diesen selbst internationalen Heheren in der infamsten Weise mißdeutet und beschimpft. Man erklärte damals, daß Deutschland die Absicht habe, sich in Spanien teilzunehmen, daß wir spanische Kolonien zu nehmen gedächten, ja, es wurde in einer niederträchtigen Lüge die Landung von 20 000 Mann in Marokko erfunden, kurz, man hat nichts unterlassen, den Idealismus unserer und der italienischen Unterföhrung zu verdächtigen und daraus die Elemente für eine neue Kriegshege zu finden.

In wenigen Wochen wird nun der siegreiche Held des nationalen Spaniens seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt seines Landes halten. Das spanische Volk wird ihm jubeln als dem Erlöser von einem unjagbaren Grauen, als dem Befreier von Nordbrennerbanden, die nach den Schölungen allein an hingerichteten und Ermordeten über 775 000 Menschen auf dem Beweißen haben. Man hat die Bevölkerung ganzer Dörfer — Städte förmlich abgeschachtet unter der heißen, huldlosen — Anwesenheit westeuropäischer und amerikanischer demokratischer Humanitätspostel. In diesem seinem Siegeszuge nehmen in den Reihen der tapferen spanischen Soldaten neben den italienischen Kameraden auch die Freiwilligen unserer deutschen Region teil.

Wir hoffen, sie ganz kurze Zeit später bei uns in der Heimat begrüßen zu können. Das deutsche Volk wird dann erfahren, wie tapfer seine Söhne auch auf diesem Plage für die Freiheit eines edlen Volkes mitgekämpft haben und damit letzten Endes für die Errettung der europäischen Zivilisation. Denn der Sieg des bolschewistischen Untermenschentums in Spanien hätte nur zu leicht seine Wellen über ganz Europa schlagen können. Daher auch der Haß derer, die es bedauern, daß Europa nun wieder nicht in Feuer und Flamme ausging. Sie wollen daher erst recht sich keine Möglichkeit entgehen lassen, um zwischen die Völker das Mißtrauen zu säen und die für sie erwünschte Kriegshege andernwärts zu schaffen.

Das Vertrauen auf die Führung

Was in den letzten Wochen diese internationalen Kriegsheher an verlogenen Behauptungen zusammenföhrten und vor allem in den zahlreichen Zeitungen zum besten gaben, ist zum Teil eben so kindisch wie bössartig. Der erste Erfolg ist, — soweit dies nicht den innerpolitischen Zwecken der demokratischen Regierungen dienen soll, — die Verbreitung einer nervösen hysterie, die im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zur Zeit bereits die Landung von Marsbewohnern für möglich hält. Der eigentliche Zweck soll allerdings die Vorbereitung der öffentlichen Meinung sein, die englische Eintreibungspolitik als notwendig anzusehen und sie mithin auch im schlimmsten Falle zu unterstützen.

Das deutsche Volk kann demgegenüber mit größter Ruhe seiner Arbeit nachgehen. Seine Grenzen werden von besten Heer der deutschen Geschichte verteidigt, kein Luftraum wird von der gewaltigsten Luftflotte geöhrt, unsere Küsten sind für jede feindliche Macht unangreifbar gemacht. Im Westen ist das stärkste Verteidigungswerk aller Zeiten entstanden. Das Entscheidende aber ist die Geschlossenheit des Volkstörpers selbst, das Vertrauen der Deutschen untereinander auf die gemeinsame Wehrmacht und — ich darf dies wohl aussprechen — das Vertrauen aller auf die Führung.

Unzerbrechbare Freundschaft mit Italien

Nicht geringer aber ist das Vertrauen von Führung und Volk zu unseren Freunden. Und hier an der Spitze zu dem Staat, der uns in seiner schicksalhaften Verbundenheit in jeder Hinsicht am nächsten steht. Auch in diesem Jahr hat das faschistische Italien das höchste Verdienst für die berechtigten deutschen Interessen ausgebracht. Es darf niemand wunder nehmen, wenn auf unserer Seite das gleiche Empfinden gegenüber den italienischen Lebensnotwendigkeiten besteht. Der Bund, der diese beiden Völker vereint, ist unzerbrechbar. Jeder Versuch, an dieser Tatsache zu rütteln, erscheint uns als lächerlich. Er erhält in jedem Fall seine beste Klartierung und Aufklärung in dem Artikel, den vor wenigen Tagen erst eine große demokratische Zeitung schrieb, daß man nicht mehr daran glauben dürfe, Italien und Deutschland auseinanderzuarbeiten zu können, um sie dann im Einzelnen zu vernichten.

So hat die deutsche Reichsregierung auch im tiefsten Verständnis das Recht der Allien des italienischen Freundes in Abzanz begriffen und diese daher begrüßt. Ja, der Faschismus hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, in dem Italien von Natur und Geschichte zugewiesenen Lebensraum für die Aufrechterhaltung einer Ordnung zu sorgen, durch die allein eine wirkliche Blüte der menschlichen Kultur begründet und geschützt erscheint. Ueber die zivilisatorischen Arbeiten des Faschismus kann man in der übrigen Welt aber den letzten Endes genau so wenig im Zweifel sein wie über die des Nationalsozialismus. In beiden Fällen sprechen unbestreitbar Tatsachen gegen das hilflose Gesunkene und die unbewiesenen Behauptungen der anderen Seite. Die Bereingung der Beziehungen Deutschlands zu Italien und zu Japan ist das dauernde Ziel der deutschen Staatsführung. Wir sehen in dem Bestand und der Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit dieser drei Weltmächte das stärkste Element der Aufrechterhaltung einer wirklichen menschlichen Kultur, einer praktischen Zivilisation, sowie einer gerechteren Weltordnung für die Zukunft.

(Schluß folgt).